

Fragmente antiker Alltagskultur

Vorarbeiten
zu einem Katalog
der Antikensammlung
des Instituts für Klassische Archäologie an
der Freien Universität Berlin

Die kleine Sammlung antiker Objekte ist zwischen 1948 und 1974 durch den Gründungsdirektor des Instituts, Friedrich Wilhelm Goethert (1907–1978), zusammengetragen worden. Im Rahmen des Moduls Informationsvermittlung wurden im Wintersemester 2009/10 die Objekte von Studierenden des 5. Semesters erfasst, bestimmt und neu präsentiert. Die Ergebnisse sind in diesem Dokument zusammengestellt.



Die einzelnen Beiträge wurden erarbeitet von:

Block, Matthias (5. 6. 8)
Blütgen, Sabine (49. 50. 65–67. 72)
Dahms, Paul (51–62)
Grasmay, Anne (1)
Heiden, Maximilian (17. 30)
Krause, Silke (41–48)
Krischke, Chiara (18. 19. 31)
Liclair, Christian (3)
Liero, Rico (73–82)
Neumann, Katharina (7. 9)
Neumann, Sandy (41–48)
Ossadnik, Johannes M. (49. 50. 65–67. 72)
Ratto, Sascha (16)
Schröder, Claudia (73–82)
Tewes, Marcel (73–82)
Tobler, Jessica Audrey (2)
Winter, Hannes (51–62)

Alle anderen Angaben stammen von Martin Langner.

Skulpturen und Steingeräte

1 Kopffragment einer weiblichen Statue

Inv.S1, Kalkstein, Zypern1

Höhe: 10 cm Breite: 5,7 cm Tiefe: 5,6 cm

Standort: Vitrine Fach III

Von der Skulptur ist nur noch der Kopf erhalten. Am Fragment ist eine Bruchkante von der rechten Schulter bis zum linken Armansatz zu erkennen. Vor allem die linke Wange, die Nase, das Kinn und der obere Teil der Kopfbedeckung sind bestoßen.

Der Kopf ist oval und wird über der Stirn sowie an der linken und rechten Seite durch das Haar gerahmt. Die Statue trägt einen hohen Halsschmuck. Dieser ist in der Mitte durch ein quadratisches Feld dekoriert und rechts und links davon verlaufen drei übereinander gereihte Perlen zum hinteren Teil vom Hals, wo der Rest des Halsschmucks durch die herunterfallenden Haaren verdeckt wird. Auf den Schultern verlaufen von hinten jeweils zwei Reihen von ebenfalls gegliederten Haarsträhnen oder eventuell Perlenketten bis auf das Dekolleté. Die

Stirn ist sehr schmal und die Augen sind in einer weit geöffneten und mandelförmigen Art dargestellt. Die Nase ist ebenfalls groß und der Mund im Vergleich dazu ziemlich klein, schmal, und die Mundwinkel sind leicht angehoben. Der Kranz der Haare, welcher das Gesicht umgibt, ist in einzelne gleichmäßige Strähnen gegliedert. Auf den Kopf ist eine Art Kopfbedeckung gesetzt, die in der Vorderansicht in horizontal acht und vertikal drei quadratische Elemente gegliedert ist. Dieses Muster setzt sich an den Seiten und am Hinterkopf fort. Die obere Reihe dieser Elemente ist teilweise beschädigt. Im Profil betrachtet, hat die Skulptur einen flachen Hinterkopf. Die Frisur am Hinterkopf besteht aus einem Muster, welches aus aneinander gereihten Quadraten besteht und dessen einzelne Quadrate geritzt sind. An der linken und rechten Seite der Skulptur schließen an den hier endenden Haarkranz die durch über die Ohren drapierten Haare oder evtl. eine Art Ohrschmuck an.

Auffällig an dem weiblichen Kopf sind die verhältnismäßig großen Augen, der Halsschmuck, die Art der Frisur und der Kopfschmuck sowie der flache Hinterkopf.



Diese Merkmale, aber vor allem die flache Ausarbeitung der Hinterseite und die Verwendung von Kalkstein sind Merkmale, welche sich bei einer Vielzahl von Skulpturen aus dem zyprischen Kulturraum wiederfinden. Die Nutzung des lokalen weichen Kalksteins für die Herstellung von Skulpturen ist naheliegend.

Vergleichsbeispiele für den Kopf einer weiblichen Statue lassen sich in Golgoi aus dem dritten Viertel d. 5. Jh. v. Chr. und aus dem 4. Jh. v. Chr. finden. Die geringe Modellierung des Kopfes im Vergleich mit dem Kopf aus dem dritten Viertel d. 5. Jh. v. Chr. lässt darauf schließen, dass der Kopf früher zu datieren ist, in den Übergang vom archaischen Stil zum strengen Stil, in das zweite Viertel des 5. Jh. v. Chr.

Weibliche, geschmückte Statuen wurden auf Zypern oft in Tempeln oder Temenoi gefunden, die einer Göttin geweiht waren. Vollständig erhaltene Statuen dieser Art halten meist einen Gegenstand wie eine Blume oder ein Tier in der Hand. Dieser Gegenstand in der Hand und die kronenartige Kopfbedeckung werden oft als Attribute einer Göttin der Natur und der Vegetation bewertet. Es ist jedoch unsicher, ob diese Statuen die Göttin selbst, eine Priesterin oder die Stifterin selbst darstellen.

Literatur zu Skulpturen aus dem zyprischen Kulturraum: A. Hermay, *Catalogue des antiquités de Chypre. Sculptures* (Paris 1989) 406. 410.

zu Fundorten: A. M. Nielsen, *Ny Karlsberg Glyptotek Catalogue. The Cypriote Collection* (Kopenhagen 1992) 16-17. 23. 38; W. Seipel (Hrsg.), *Die Sammlung zyprischer Antiken im Kunsthistorischen Museum 2* (Wien 1999) 172-176; M. Ohnefalsch-Richter, *Kypros, die Bibel und Homer. Text* (Berlin 1893) 406-408.

Maßstab 1 : 1,67



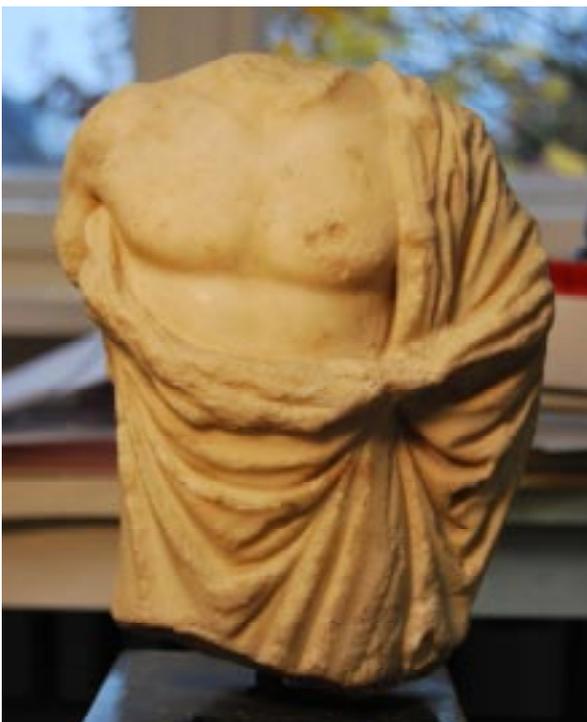
2 Torso einer Asklepiosstatuette, Variante des Typus Giustini

Inv.G29/58, Weisser Marmor; Erhaltungszustand: grössere Beschädigung an linker Brust; leichte Abstossungen am Mantel; Bruchstellen an Hals und Unterseite des Torso; rechter Arm ist Mitte Ober-arm abgebrochen, sowie auch der lose Teil des Mantels an linker Körperseite; ferner eine Bruchstelle am Mantelbausch am Bauch; Es fehlen Kopf und Hals, Arme und Beine; Marmor ist von kleineren dunkleren Stellen durchzogen, sonst gleichmässige Farbe; Stockrest in rechter Achselhöhle; Maße: H: 22 cm; B auf Höhe des Querwulstes: 15 cm; T: 8,1 cm; Provenienz: unbekannt.
Standort: Vitrine Fach III 5

Die komplette Statue dürfte etwa 50 cm hoch gewesen sein. Der Torso ist in einen Mantel gehüllt, der unter der rechten Schulter hindurch verläuft und quer über den Bauch geht. Er endet auf Höhe des linken Ellbogens. Der linke Arm ist unter dem Mantel in die Hüfte gestützt. Die linke Schulter ist vom Mantel bedeckt, der über den Rücken verläuft und in der rechten Achselhöhle vom Stab festgehalten wird. Die Faltenbahnen über der linken Schulter verlaufen senkrecht. Über der Bauchdecke sind drei größere Faltenbahnen zu erkennen, die sich nacheinander zu einem spitzen Winkel steigern. Auf der Rückseite

ist ein Teil des oberen Mantelsaumes übergeschlagen. Der Überschlag wird unten von einer spitzwinkligen Falte begleitet. Ferner ist eine lange, schräg verlaufende Falte quer über den Rücken sichtbar, sowie Ansätze von Faltenbahnen an der unteren Bruchstelle des Torso. Die Faltenbahnen lassen keine Interpretation über Stand- und Spielbein zu. Das rechte Bein wird wohl das Spielbein, das linke das Standbein, gewesen sein. Der Torso ist mit einer Stange an einem Marmorsockel befestigt.

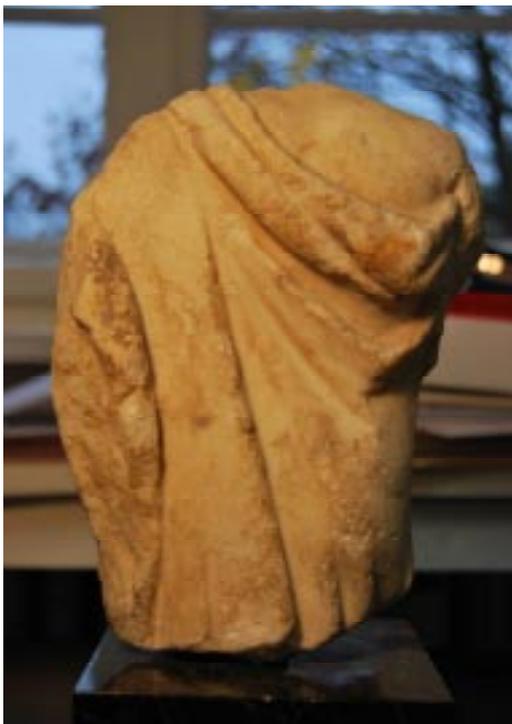
Interpretation: Asklepios (lat. Äskulap) war der Gott der Heilkunst und wurde sowohl von den Griechen als auch den Römern verehrt. Vor allem im 2. Jh. n. Chr. ist bei den Römern eine große Beliebtheit für den Gott festzustellen. Es gab über 320 Asklepios-Heiligtümer für den Asklepios-Kult. Aufgestellt wurde die Asklepios-Statue in öffentlichen Bädern oder in Privathäusern. Der vorliegende Torso ist beim Typus Giustini der Asklepios-Ikonographie einzuordnen. Für diese Einteilung spricht auch der Rest des Stabes in der rechten Achselhöhle, auf den sich die Statue gestützt hat. Man kann annehmen, dass es sich um den Äskulapstab handelt. Weitere Merkmale sind die Körperhaltung und die große Bruchstelle



entlang der linken Körperseite, die auf eine Weiterführung des Mantels im Stile von anderen Statuen des Asklepios Giustini hinweist. Die drei Faltenbahnen über der Bauchdecke sind bei allen Asklepios-Statuen des Typus Giustini aufzuweisen. Innerhalb des Typus gibt es vier weitere Untertypen, die sich in den Details der Faltenbahnen, des Stand- und Spielbeins, des Kopfes und der Haltung unterscheiden. Die Originale der verschiedenen Untertypen sind nicht geklärt, stammen aber aus der griechischen Klassik und werden mit attischen Kultstatuen in Verbindung gebracht. Der vorliegende Torso wird zum Untertyp Version 1 (nach Berger) gezählt, dem die meisten Asklepios-Statuen angehören.

Datierung: Ende 2. Hälfte 1. Jh. n. Chr. - Ende 1. Hälfte 2. Jh. n. Chr.; Die Faltengestaltung und Ausarbeitung, sowie Stilvergleiche lassen ihn in die frühantoinische Kaiserzeit einordnen.

Zur Asklepios-Statuen: LIMC II 1, 863-897; Zum Asklepios Giustini: Vierneisel-Schlörb, *Klassische Skulpturen des 5. und 4. Jh. v. Chr.* (München 1979) 216 - 224; *Antike Kunstwerke der Sammlung Ludwig III* (Mainz 1990) Nr. 233 - 255.



3 Fußfragment einer weiblichen Götterstatue

Inv.G30/58, Marmor, 1.–2. Jh. n. Chr.

Fragment eines vorderen, rechten Fußes mit Fußbekleidung; Länge: 12 cm; Breite 7,5 cm; Höhe: 5,5 cm. heller, grau-brauner Marmor, an hervorstehenden Stellen weiß; Ungefähr an der Hälfte des Fußes verläuft rückseitig eine senkrechte Bruchstelle, Fuß weist keine weiteren Bruchstellen auf; Unterhalb Reste eines aus gleichem Stein gearbeiteten Untergrunds, an der Spitze des Fußes noch einige cm hervorstehend, jedoch seitlich in Höhe der Schuhsohle abgebrochen.

Standort: Vitrine Fach III 4

Bei dem erhaltenen Fragment handelt es sich um den vorderen Teil des rechten Fußes einer unterlebensgroßen Statuette samt Fußbekleidung. Die Sandale lässt die Zehen frei, der übrige Teil des erhaltenen Fußfragments wird durch einige Riemen umlaufen, die ihn mit der darunter liegenden Schuhsohle verbinden. Diese greift als relativ dicke Fläche den Fußumriss auf und weist dabei zwischen dem großen und zweiten Zeh eine Einbuchtung auf. Unter der Sohle finden sich zudem Reste einer Oberfläche (Plinthe?) auf dem sich die Statue einst befand, welche aber im Gegensatz zu der abgerundeten Schuhsohle nach allen Seiten hin abgebrochen ist. Auf dem Fußrücken befindet sich eine nahezu rechteckige Zunge, die in eine Zierform ausläuft. Verbunden mit der Schuhsohle verläuft längs des Zehenansatzes ein Riemenband um den Fuß, welches der Länge nach eine mittige Einkerbung aufweist und dieses Riemenband wiederum in zwei gleichgroße Bänder unterteilt. Ein dünner mit der Sohle verbundener Riemen befindet sich zwischen dem großen und dessen benachbartem Zeh und ist oberhalb mit dem eben genannten Band verbunden, wobei er an dieser Stelle in ein herzförmiges Ornament ausläuft. Beidseitig am vorderen Riemenband ansetzend wird der Fuß durch ein im Bereich der Sohle komplett geschlossenes Lederstück umfasst. Dieses teilt sich kurz über der Sohle in schräg zum Rist verlaufende Riemen auf. Jene

verjüngen sich nach oben und werden von der unmittelbar auf dem Fußrücken anliegenden Zunge mittig des Ristes verdeckt. Zu den Zehen hin teilt sich die Zunge in drei gleichgroße und streng herab laufende Bänder. Mittig darüber findet sich eine annähernd rechteckige Vertiefung mit einem zentral hervorstehenden, ellipsenförmigen Ring. Die Zunge ist, wie an einigen Stellen noch erkennbar, durch Einkerbungen weiter verziert.

Sandalen als eine Form der Fußbekleidung tauchten sowohl in Griechenland als auch im römischen Reich auf und konnten sowohl von GöttInnen, Herrschenden oder einfachen BürgerInnen getragen werden. Dabei findet sich die herzförmige Schlaufenform bereits an griechischen Göttinnenbildnissen aus dem 5. Jh. v. Chr. Sandalen mit einer sog. Lingula (lat. kleine Zunge) wurden erst im 3. Jh. v. Chr. an römischen Statuen verwendet, charakteristisch hierfür ist eine lange Zunge auf dem Fußrücken, welche die dort verlaufenden Riemen verdeckt und oft in Richtung der Zehen in Zacken ausläuft. Die frühesten bekannten griechischen Darstellungen dieses Lingulamotivs stammen aus der zweiten Hälfte des 2. Jh. v. Chr. und spiegeln wahrscheinlich den wachsenden Einfluss der Römer in Kleinasien wieder. Im hellenistischen Griechenland konnten Lingula mit allen Typen der bekannten Sandalen verwendet werden, während sie an römischem Schuhwerk nur an Sandalen erscheinen, die durch einen die beiden äußeren Zehen separierenden Riemen gekennzeichnet sind. Daneben

lässt sich im Verlauf der griechischen Kunst bis zum Hellenismus die Entwicklung erkennen, dass sich die Schuhsohle dem Fußmriß anpasst und ab 100 v. Chr. häufig eine starke Vertiefung der Sohle zwischen dem großen und dessen benachbarten Zeh aufweist. Taucht das Motiv der in drei getrennte Bänder auslaufenden Lingula auch bei griechischem Schuhwerk auf, so ist bei dem Berliner Fragment auffällig, dass die Zunge höher vom Fuß absteht als die übrigen dargestellten Lederbänder erinnert damit eher an die Darstellung einer die Riemen verdeckenden Metalllasche wie etwa bei dem New Yorker Elfenbeinfuß der frühen Kaiserzeit (hierfür könnte auch die Vertiefung mit eingesetztem Ring als eventuelle Befestigung der Lasche sprechen). Eine ähnliche Lingula und Riemengestaltung findet sich auch an der Fußbekleidung des sitzenden Trajan im Pariser Louvre (Ma 1134) aus dem frühen 2. Jh. n. Chr.

Eine in die Mitte des 1. Jh. n. Chr. zu datierende römische Kopie der ursprünglich aus dem 5. Jh. stammenden Athena Lemnia in Dresden zeigt eine im Vergleich zum vorliegenden Fußfragment ähnliche Fußbekleidung. So verläuft hier ebenfalls ein Riemenband längst der Zehen um den Fuß und ist dabei genau wie das Berliner Fragment zweigeteilt. Außerdem weist diese Sandale ebenfalls ein herzförmiges Ornament auf. Da diese Schuhgestaltung allein wegen der Sohlenform nicht aus dem fünften Jahrhundert stammen kann, ist davon auszugehen, dass der römische Kopist nicht alle Details genau nachahmte,



sondern die Kopie in einigen Details dem Zeitgeschmack anpasste (Dies zeigt auch die Tatsache, dass zwei weitere Kopien der Athena Lemnia bekannt sind (Dresden und Kassel), die alle bis auf die Fußbekleidung identisch sind). Dies könnte dafür sprechen, dass es sich bei der verwendeten Sandalenform um einen römischen Typen des 1. Jh. handelt. Die weitere Gestaltung der Sandale ist nicht ersichtlich, da er von der Bekleidung Athenas verdeckt wird.

Da unterlebensgroße Statuen von Herrschenden oder Privatpersonen zu der Zeit kaum vorkamen, handelt es sich bei dem Fuß wohlmöglich um das Fragment einer Statuette, die einen Gott oder eine Göttin darstellte. Da herzförmige Schlaufen in den Vergleichen nur an weiblichen Figuren vorkommen, wäre eine Göttin am wahrscheinlichsten.

Zu römischer u. griechischer Fußbekleidung allgemein siehe: Morrow, Katherine Dohan: Greek Footwear and the Dating of Sculpture, Wisconsin 1985; Goldman, Norma: Roman Footwear, in: Sebesta, Judith Lynn; Bonfante, Larissa (Hrsg.): The World of Roman Costume, Wisconsin 1994, Seiten 101 – 132; Driel-Murray, Carol van: Vin-dolanda and the Dating of Roman Footwear, in: Britannia, Vol. 32 (2001), Seiten 185 – 197; Houston, Mary G.: Ancient Greek, Roman and Byzantine Costume, London 1954; Zu herzförmigen Schlaufenornamenten: Ausst. Kat.: Museo Nazionale Romano; Le Sculture, Rom, Museo Nazionale Romano, 12 Bde, Bd. I,1, 1979, Seite 45, Vgl. Statuette der Aphrodite, Staatliche Museen zu Berlin, Antikensammlung, in: Bildarchiv Preussischer Kulturbesitz (ohne Literaturangabe), Ausst. Kat.: De l'esclave à l'empereur L'art romain dans les collections du musée du Louvre, Paris, Musée du Louvre 2008, Seite 163; Zu Athena: Ausst. Kat.: Die Antiken im Albertinum, Dresden, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Skulpturensammlung,

1993, Seite 16; Für Umzeichnung des Fußes siehe auch: Morrow 1985, Seite 198; Zu Lingula: Vgl. New Yorker Schuh: Goldman 1994, Seite 115; Vgl. Trajan: Ausst. Kat.: Catalogue des portraits romains, Tome II, Paris, Musée du Louvre, 1996, Seite 72; Weitere ähnliche Lingulae: Ausst. Kat.: Museo Nazionale Romano, Le Sculture, Rom, Museo Nazionale Romano, 12 Bde, Bd. I,6 Marmi Ludovisi dispersi, 1986, Seiten 62 und 77.

4 Mörser

Inv.S2, lichtdurchlässiger Marmor
Standort: Vitrine Fach IV 8



Terrakotten

5 Statuette eines sitzenden Attis mit Syrinx

Inv.Tk1. Matrizengeformt. 2. Jh. v. Chr.
 Rotbrauner Ton (10 YR 6/4) mit vereinzelt
 lachsroten und dunkelroten Farbbrechen und weißer
 Grundierung. H 13 cm, Br 5,5 cm, T 5 cm
 Standort: Vitrine Fach III 3

Der auf einem Felsen sitzende junge Mann trägt einen Chiton, eine lange Hose und einen Mantel, sowie eine phrygische Mütze auf dem Kopf. Allgemein kann seine Kleidung als weitestgehend „orientalisch“ beschrieben werden. Das rechte Bein des jungen Mannes ist leicht vorgestellt. Mit der vor die Brust erhobenen rechten Hand hält er eine Panflöte, eine sogenannte Syrinx. Sein linker Arm liegt angewinkelt auf dem Oberschenkel. In seinem Arm liegt ein sog. Lagobolon, ein Hirtenstab. Neben dem Mann befindet sich im Felsen der rechten Seite ein begleitendes Tier im flachen Relief ausgearbeitet. Die Physiognomie des Tieres lässt auf einen Hund schließen. Bei dem Dargestellten handelt es sich um Attis – eine der zahlreichen Figuren, der griechischen Mythologie. Attisdarstellungen sind seit dem Hellenismus sehr beliebt. Ihre größte Verbreitung fanden sie in Makedonien,

Chalkidike, Thrakien und der nördlichen Kleinasiatischen Westküste. In diesen Regionen muss auch die Herkunft dieser Statuette gesucht werden, obgleich der genaue Fundort und Kontext unbekannt sind.

Unpubliziert; Vergleiche: u.a. S. Besques-Mollard, Musée du Louvre. Département des Antiquités Grecques et Romaines. Catalogue raisonné des figurines et reliefs en terre-cuite grecs, étrusques et romains (Paris 1992) D261, D254, D255; Zu Attis: LIMC III (1986) s. v. Attis (M. J. Vermaseren)



6 sitzender Jüngling in Chlamys (Göttersohn?)

Inv.Tk2. Matrizengeformt. Hellenistisch, vielleicht 2.– 1. Jh. v. Chr.

Rotbrauner Ton (7,5 YR 5/6) mit hoher Erhaltung der weißen Grundierfarbe. Das geritzte Haar weist dunkelrote Farbreste auf. H 10,1 cm, Br 5,3 cm, T 4,7 cm.

Standort: Vitrine Fach V 3

Ein junger Mann sitzt auf einem Felsen. Das linke Bein ist dabei leicht vor das rechte gekreuzt. Die linke Hand ist unter der Chlamys - welche das einzige Bekleidungsstück des jungen Mannes ist - versteckt und liegt wahrscheinlich auf dem Oberschenkel. Der rechte Arm ist auf das rechte Bein gelegt. Der Kopf ist leicht nach links gedreht und leicht erhoben. Es entsteht der Eindruck eines „weit in die Ferne Blicken“. Die Gliedmaßen sind alle sehr weich und wulstig gearbeitet, oft fehlen Details, die den Körper plastischer und anatomischer korrekter hätten erscheinen lassen (wie dies zum Beispiel im Falle der rechten Hand ist).

Da jede Art von spezifischen Attributen fehlt, kann derzeit keine Benennung des Dargestellten vorgenommen werden. Durch die sehr wulstigen und weichen Formen, die fließenden Übergänge von Körperteil zu Körperteil und die angedeutete Körperdrehung, kann man die Statuette mit hoher Wahrscheinlichkeit in den Hellenismus datieren, auch wenn

der genaue Fundkontext heute nicht mehr bekannt ist. Die Datierung von Terrakotten erweist sich ohnehin als äußerst schwierig, vor allem dann, wenn der Kontext des Stückes fehlt. Die Matrizen, aus denen die Statuetten geformt werden, wurden nicht selten über Jahrzehnte genutzt. Obgleich eine genaue Datierung des Stückes selber dadurch erschwert wird, ist es dennoch möglich die ursprüngliche Matrize stilistisch zu datieren.

Unpubliziert; derzeit ohne bekannte Vergleiche.



7 Makedone

Inv.Tk3; Anfang - Mitte 3. Jh. v. Chr.
 Brauner Ton (Munsellnummer: 7.5 YR 6/6); Reste von weißer Untergrundfarbe und lachrosa Farbe auf Gesicht, Chlamys und Kausia erhalten; ursprünglich attisch oder nordgriechischer Typus; H 12,2 cm; B 3,1 cm; T 2,7 cm, Dm 11,2 cm.
 Standort: Vitrine Fach V 2

Ein junger Knabe, dessen Körper ganz in eine Chlamys gehüllt ist, steht mit leicht vorgesetztem linkem Bein frontal ausgerichtet da. Sein rechter Arm, der sich unter der Chlamys befindet, hängt seitlich herab und fasst mit seiner rechten Hand von innen in den Mantelsaum. Sein linker Arm hingegen ist angewinkelt und hoch an die Brust gelegt. Das Köpfchen des Knaben wirkt rund, fast quadratisch mit seitlich auf die Schulter herabfallenden Haaren. Auf seinen langen gelockten Haaren sitzt eine Kausia. Die Rückansicht ist nicht bearbeitet. Sie weist nur ein quadratisches offenes Rechteck auf, das als Brennloch gedeutet wird.

Makedonenknaben in dieser Form kamen besonders häufig im 3. Jh. v. Chr. in Alexandria zum Vorschein. Auf dem griechischen Mutterland waren sie weniger beliebt. Diese Knaben wurden in wohlhabenden Häusern aufgestellt oder dienten als Grabbeigaben. Zahlreicher als Statuetten fand man Köpfe von Makedonenknaben, die durch ihre seitlich lang herabhängenden gelockten Haare und der Kausia charakteristisch sind und mit dazu beitragen, dass es sich bei diesem dargestellten Knaben um einen Makedonen handeln muss.

J. Fischer, Griechische – römische Terrakotten aus Ägypten. Vgl. Statuette: Taf. 17 Nr. 196. – Vgl. Kopf: Taf. 18 Nr. 204, 207, 211.



8 Statuette einer jungen Frau (Aphrodite?)

Inv.Tk4. Massiv. 3. – 2. Jh. v. Chr.

Rotbrauner Ton (Farbe ist durch die starke Oberflächenabnutzung kaum näher zu bestimmen), keine Farbreste erhalten. Bruchstelle zwischen Schienbein und Knöchel der Statuette, die sich halbkreisförmig bis zum rechten Arm hinaufzieht. Hals und Kopf sind nicht mehr erhalten. H 12 cm, Br 3,7 cm, T 3 cm. Massiv Standort: Vitrine Fach V 1

Die weibliche Statuette mit rechten Standbein und leicht zur Seite gesetzten linken Spielbein ist wahrscheinlich in ein langes Gewand gekleidet. Mit dem rechten Arm, der leicht vom Körper absteht und leicht angewinkelt ist, breitet die Figur ihr Gewand aus, wodurch sich große halbkreisförmige Falten zwischen rechten Oberschenkel und rechter Hand gebildet haben. Die linke Hand ist stark angewinkelt vor die Brust der weiblichen Gestalt gelegt. Es ist zu vermuten, dass sich die Frau mit der Hand an die Brust packt.

Die Darstellung junger, bekleideter Frauen findet ihre Vorläufer schon in der Großplastik der archaischen Zeit. Da spezifische Attribute fehlen, ist die Benennung der Dargestellten denkbar schwierig. Ob eine Verstorbene, eine sterbliche Adorantin oder eine Göttin dargestellt ist, ist nur schwer zu entscheiden. Es deutet jedoch einiges darauf hin, dass es sich hierbei um die Darstellung einer Aphrodite handelt. Die Geste des „sich an die Brust Packen“ spricht stark für die Göttin der Liebe, gerade in Bezug auf die Sexualität und der erotischen Reize.

Unpubliziert, derzeit ohne bekannte Vergleiche in der Koroplastik; Zur Aphrodite: LIMC II (1984) s.v. Aphrodite (A. Delivorrias).



9 bekränzter Kopf

Inv.Tk5; Vermutlich 1. Jh. v. Chr.

Rotbrauner Ton (Munsellnummer: 5YR 5/6); Ablagerungsreste; Reste von weißer Farbe im Gesicht und Hinterkopf; Abschlüge/Abbrüche am Hals. H 4,1 cm; Dm 10,4 cm. Standort: Vitrine Fach V 4

Es handelt sich hierbei vermutlich um einen männlichen Kopf, dieser aus zwei bestehenden Teilen gearbeitet und zusammen gesetzt wurde. Der männliche Kopf ist mit einer lockigen Fransenfrisur, die am Hinterkopf eingeritzt ist, dargestellt. Ein flacher unverzierter Kranz/Band rahmt den Kopf. Die Gesichtszüge (Augenpartie, Wangen, Kinn) wurden sehr weich dargestellt. Außerdem sind deutliche Ablagerungsreste in der rechten Gesichtshälfte und am Hinterkopf zu erkennen. Weiterweiße Farbreste befinden sich ebenfalls im Gesicht und am Hinterkopf. Die vorhandenen Abbruchstellen unterhalb des Halses deuten daraufhin, dass dieser Kopf vermutlich mal zu einer Terrakottafigur gehört haben könnte.

Bessere Beispiele anderer Figuren /Köpfe ähnlichen Aussehens konnten leider nicht gefunden werden, um weitere Vergleiche anzustellen.

Vermutlich 1. Jh. v. Chr.

J. Fischer, Griechische – römische Terrakotten aus Ägypten. Vgl. Köpfe: Taf. 26 Nr. 311.



Vasen

10 Konische Schale mit flachen Horizontalhenkeln und Ausguss

Inv.V1, Typ Furumark 301, späthelladisch III C (12.
Jh. v. Chr.) Standort: Vitrine Fach IV 2

A. Furumark, *The Mycenaean Pottery. Analysis and
Classification* (Stockholm 1941) 53 Abb. 15; 637 Nr.
301 mit Vergleichen; ders., *Mycenaean Pottery III.
Plates* (Stockholm 1992) Taf. 165



11 Korinthischer Aryballos mit Schuppenmuster

Inv.G34/72, spätprotokorinthisch (spätes 7. Jh.
v. Chr.) Standort: Vitrine Fach I 2



12 Korinthisches Alabastron mit Schuppenmuster

Inv.G35/72, spätprotokorinthisch (spätes 7. Jh.
v. Chr.) Standort: Vitrine Fach I 1



13 Korinthischer Amphoriskos mit drei Kriegern

Inv.G36/72, mittelkorinthisch (um 570 v. Chr.)
Standort: Vitrine Fach I 3



14 Korinthisches Schwenkgefäß (Exaleiptron)

Inv.V2, frühkorinthisch (um 580 v. Chr.)
Standort: Vitrine Fach I 4



15 Ionischer Schalenskyphos

Inv.V3, 2. Viertel 6. Jh. v. Chr.
Standort: Vitrine Fach IV 3



16 Sianaschale des C-Malers

Inv.G33/67 , Attisch schwarzfigurig, Späte 60er Jahre des 6. Jahrhunderts v. Chr. - Taras- Maler, mittlere Phase (ABV 55,76); aus Kunsthandel Basel, zuvor Sammlung Brummer, New York; Fundort unbekannt.

orange-rötlicher Ton; schwarzer Glanztonüberzug; weiße und dunkelrote Deckfarben; Erhaltungszustand: Schale aus Fragmenten wieder zusammengesetzt, zwei fehlende Randstücke wurden ergänzt, an den Stellen fehlt die figürliche Bemalung; Glanztonüberzug vor allem an Fuß und Henkeln und Schalenaußenseite abgeplatzt;

Maße: gesamte Schale: H. 13,7 – 14,2 cm; D. 27 cm. Fuß: H. 4,1 cm; Dm. 9.6 cm. Henkel: D. 1,2 cm; Henkelraussprung 3,6 cm. Lippe: H. 3,1 cm.

Standort: Vitrine Fach I 5

Form: Von einer sehr flachen und schmalen Standfläche erstreckt sich in einem rasch ansteigen Schwung ein verhältnismäßig hoher, schmaler Fuß. Die Höhe, von der sich die Wandung in einem dem kubischen Wachstum ähnlichen, schwach ansteigenden Schwung vom Fuß absetzt, differiert um bis zu einem halben Zentimeter. Der Rand verläuft nach einem Innenknick nach außen. Die Wulsthenkel verlaufen nach schräg außen.

Dekor: Der Fuß, die Henkel, die Spitze des Schalenrands und die Schaleninnenseite, mit Ausnahme der Innenbildes, waren bzw. sind mit schwarzem Glanzton überzogen. An der Schalenunterseite geht vom Fuß aus ein umlaufender schwarzer Strahlenkranz ab, der nach drei konzentrischen Kreisen von einem Zungenblattkranz mit

alternierend dunkelroten und schwarzen Zungenblättern umrahmt wird. Der Zungenblattkranz bildet wieder nach drei Kreislinien die Grundlinie für die figürliche Darstellung. Diese erstreckt sich von dieser Grundlinie über den Gefäßknick hinaus bis zum Rand.

Darstellung (außen): Auf der einen Seite ist eine Abfolge von angezogenen und zum Teil Kränze haltenden Frauen und nackten, jungen Männern, die ein Mäntelchen um den einen Arm tragen und den anderen Arm fast rechtwinklig in die Höhe halten, zu sehen. Auf der anderen Seite wird diese Abfolge mit der Anwesenheit angezogener bärtiger Männer ergänzt. Die Figuren haben nicht denselben Bezugspunkt, z.B. eine gemeinsame Ausrichtung auf die Jugendlichen, sondern stehen sich in mehreren Ausrichtungsgruppen zum Gespräch gegenüber.

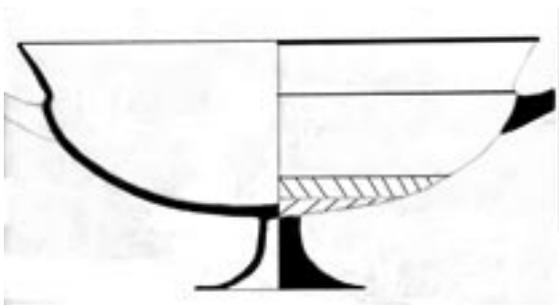
Darstellung (innen): Das Innenbild bzw. das Medaillon zeigt eine im Knielaufschema dargestellte, weibliche, bekleidete und geflügelte Göttin. Sie bewegt sich nach rechts, ihr Kopf ist nach links gedreht. Im Haar trägt sie einen Kranz. Das Gewand (Peplos?) ist gegürtet, der Saum ist mit einer Punktelinie versehen. Umrahmt wird das Medaillon von einem schon von der Außenseite bekannten Zungenblattkranz, wieder mit abwechselnd dunkelroten und schwarzen Zungenblättern.

Zur Form: Sianaschalen, von Beazley und Payne nach dem Fundort Siana



auf Rhodos benannt, sind attische Trink- und Knickwandschalen. Vorläufer waren die kleineren und gedrungeneren Komastenschalen, deren Laufzeit sich auch mit der der Sianaschale überschneidet. Sianaschalen entstanden am Anfang des zweiten Viertels des 6. Jahrhunderts v. Chr. in der Werkstatt des C-Malers. Sie laufen ungefähr bis zum Ende des dritten Viertels des 6. Jahrhunderts weiter. Über die von Brjider aufgestellte Formtypologien, die auch Bildthema und Malstil berücksichtigen, kann die Schale zeitlich weiter eingegrenzt werden. Schwarzfirnißschalen werden dabei nicht berücksichtigt. Das beschriebene Bildthema der Außenseite, das hier unbestimmt als Gesprächsszene ausgelegt wird, befindet sich bisher nur an Schalen mit bestimmten Formverhältnissen, denen auch unsere Schale entspricht. Diese Formenverhältnisse beschreiben Formen, die Brjider in die mittlere Periode einer Töpfer-/Malschule, nämlich die des Taras-Malers, setzt. Dieser Behelfsname ist von ihm gewählt worden, da ein Großteil der dieser Schule zugeordneten Schalen in Taras (Tarent) gefunden wurden. Ob unsere Schale ebenfalls aus einem tarentinischen Fundkontext stammt, kann nicht beantwortet werden.

Zur Darstellung - Außen: Darstellungen von unmythischen Menschen in der attischen Vasenmalerei des 6. Jh. v. Chr. sind Bilder der vornehmen Gesellschaft. Sie können Ausweis von Status und des Bürgerrechts sein. In diesem Kontext ist die Abfolge der Jünglinge, Frauen, und Männer ebenfalls zu sehen: Mitglieder der feinen Gesellschaft Attikas bei Begrüßung und Gespräch, die sich eben auch durch die



Tätigkeit selbst, nämlich sich zu unterhalten und nicht Arbeiten zu müssen, als solche auszeichnen.

Innen: Die Interpretation von geflügelten Frauen im Knielaufschema in der archaischen Vasenmalerei ist nicht eindeutig. Es existieren sowohl Eris- als auch Nikedarstellungen mit gleicher Attribution und Bewegungsmotiv, welche nahezu dem Innenbild der Schale entsprechen. Eine konkrete Götterzuweisung bleibt also offen, auch wenn sich auf Siana-Schalen gesicherte Nike-Darstellungen mehren.

Publ.: H. A. Brjider, *Siana Cups 1* (Amsterdam 1983) Taf. 30; J.D. Beazley, *Attic Black-figure Vase-Painters* (1956) 55, 76 - Zu Knickwandschalen: H. A. Brjider, *Siana Cups 1* (Amsterdam 1983) 17-19. 27-30; J. Boardman, *Schwarzfigurige Vasen aus Athen* (Mainz 1977) 34-40; CVA München (10), CVA München (11), CVA München (13) – Zum Maler: H. A. Brjider, *Siana Cups 1* (Amsterdam 1983) 151-168; J.D. Beazley, *Attic Black-figure Vase-Painters* (1956) 51 – Zur Darstellung: D. von Bothmer, *The Amasis Painter and his world. Vase-painting in 6. century B.C. Athens*. Ausstellungskatalog New York (New York 1985) 46 f.; Klaus Vierneisel – Bert Kaeser (Hrsg.), *Kunst der Schale – Kultur des Trinkens*. Antikensammlungen München (München 1990) 153-154; LIMC VI (1992) 895-896 s.v. Nike (A. Goulaki-Voutira)



17 Sonderform eines Trinkgefäßes: Herakles fährt in den Olymp

Inv.V4 , Attisch schwarzfigurig, Variante einer Doppeldecker-Sianaschale, 520–500 v. Chr.
Hellgrundiger Ton mit orange-rötlicher Färbung und rotbraunem Überzug; schwarzfigurige Verzierung mit weißer und roter Deckfarbe; Binnen- und Silhouetten-Ritzungen; H: 11,4 cm; B: 16,5 cm; Wandstärke Rand : 4,4 mm; Ws oben : 3,6 mm; rekonstruierter Dm: ca. 24 cm
Standort: Vitrine Fach I 6

Das vorliegende Wandstück ist nur sehr fragmentarisch erhalten und weist sechs geklebte Brüche auf. Die zerklüftete Linie der äußeren Bruchkanten ergibt eine in etwa dreieckige Form. Die obere Grenze des Fragments liefert etwa sechs Zentimeter des ursprünglichen Randes des Gefäßes. Im untersten Viertel des Fragments ist eine umlaufende Kerbe zu erkennen, die eine Grenze für den Verlauf des Gefäßschwungs darstellt. Jedoch ist die hier ansetzende Veränderung im Gefäßschwung weit weniger ausgeprägt, als es beispielweise von dem Typus der Siana-Schale bekannt ist. Graphisch markiert diese Kerbe auch die Grenze zwischen den beiden Bildregistern des Gefäßes.

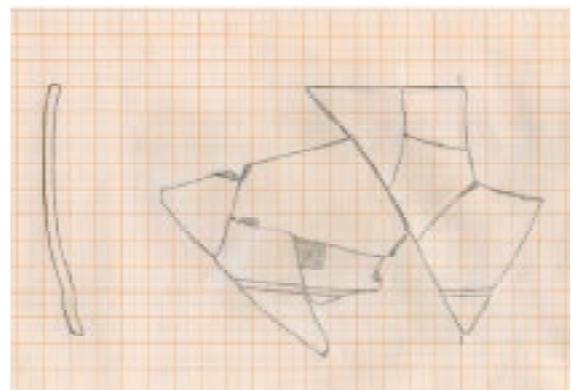
Im oberen Bildregister, das gute drei Viertel des Fragments bedeckt sind am linken Rand zwei Beine und der von einem gescheckten Fell bedeckte Unterleib eines Mannes zu erkennen, der als Herakles angesprochen werden muss. Er besteigt einen einachsigen Wagen und trägt einen sogenannten Treibstachel, der am oberen Rand des Fragments zu erkennen ist. Vor den Wagen sind vier Rösser gespannt, die in sehr enger Staffelung dargestellt sind. Hinter den Leibern der Pferde ist eine stehende Athena zu erkennen. Sie trägt einen Helm mit hohem Federbusch, unter dem ihre langen geflochtenen Haare heraus- und auf ihren Rücken und Vorderkörper fallen. Ihr Brustpanzer ist im Bereich der Oberarme mit sich schlingenden Strukturen verziert. In der linken Hand, die sie ebenso wie die rechte weit vom Körper wegstreckt,

trägt sie eine lange Lanze, die unterhalb der Pferdekörper als diagonale Linie zu sehen ist.

Wie etliche Vergleiche bestätigen, stellt diese Szene die Apotheose des Herakles, genauer den Beginn seiner Fahrt in den Olymp dar.

Im spärlich erhaltenen unteren Bildregister ist lediglich der durch den Bruch schräg abgeschnittene vordere Teil eines männlichen Kopfes, ein vermutlich dazugehöriger Unterarm und ein länglicher Gegenstand zu erkennen. Die ähnliche Anordnung dieser wenigen Details legt die Vermutung nahe, dass auch hier eine Wagenlenker-Szene dargestellt sein könnte.

Die oben genannten Charakteristika der Form lassen keine exakte Bestimmung des Gefäßtypus zu. Größe und Schwung ähneln denen einer Kleinmeisterschale, die Art der Bemalung spricht jedoch stark gegen eine solche Zuordnung. Für einen ebenfalls in Frage kommenden Schalen-Skyphos ist der Durchmesser von über 20 cm zu groß. Es bleibt zu vermuten, dass das vorliegende



Stück eine Art Sonderanfertigung gewesen sein könnte, die sich an den genannten Formen orientiert haben dürfte.

Der ikonographische Vergleich mit ähnlichen Darstellungen liefert schließlich eine stilistische Datierung auf die Zeit zwischen 520 und 500 v. Chr.

Zur Siana-Schale: H.A.G. Brijder, *Siana Cups I and Komast Cups* (Amsterdam 1983) 16; Zur Darstellung des Herakles: LIMC IV 2 (1988) 536 - 538; LIMC V 2 (1990) 120 - 122; R. Wünsche (Hrsg.), *Herakles – Herkules*. Ausstellungskatalog München (München 2003) 295 - 297 f.; Zur Form: CVA München, *Antikensammlung* (11); K. Vierneisel – B. Kaeser (Hrsg.), *Kunst der Schale. Kultur des Trinkens*. Ausstellungskatalog München (München 1990)
Zur Datierung: R. Wünsche a.O. 294-301.

18 Wandfragment einer Kleinmeisterschale oder eines Bandskyphos

Inv.V5 , Attisch schwarzfigurig, 3. Viertel 6. Jh. v. Chr.

Heller, nur leicht rötlicher Ton (Munsell: 75YR 5/6). Schwarzfigurig bemalt (Munsell: 5Y 2.5/1). Verletzungen an den Wandflächen, die Bruchkanten sind bestoßen, Absplitterungen im Randbereich. Die Bemalung ist trotz der Verletzungen gut erhalten und lässt eine gewisse Qualität erkennen. Höhe: 3,7 cm; Breite: 3,9 cm; Wandstärke oben : 2,7 mm; Wandstärke unten : 3,8 mm.

Standort: Vitrine Fach I 7

Erhalten ist ein dünnwandiges Wandfragment einer Schale. Aufgrund der geringen Ausmaße ist nur eine leichte Krümmung zu erahnen.

Die untere Hälfte des Fragments ist mit einem gut deckenden schwarzen Glanzton überzogen, dessen horizontale Grenze die Standfläche für die anschließende bildtragende Zone ist. In dieser ist auf der linken Seite ein Unterschenkel mit zugehörigem Fuß zu erkennen. Darüber ragt ein durch den Bruch abgeschnittener länglicher Gegenstand in den Bildausschnitt des Fragments. Auf der rechten Seite ist ein Teil einer leicht geöffneten Lotos-Blüte zu sehen, deren sehr spitze Ranken sich zu

Voluten zweifach einrollen. Das Innere der Blüte ist durch Binnenritzungen strukturiert. Aufgrund der geringen Öffnung und der geringen Ausmaße des Blütenkerns sind im weiteren Verlauf der Blüte höchstens fünf Blütenblätter zu erwarten. Im Bereich des Blütenkerns ist eine kleine Absplitterung zu erkennen, die einen eigenartig rötlichen Tongrund freilegt. Möglicherweise handelt es sich hierbei um Deckfarbe.

Da auch die Innenseite des Fragments mit einem schwarzen Glanzton überzogen ist, ist zu vermuten, dass diese sichtbar gewesen sein muss. Das, die geringe Wandstärke und der Dekor sprechen entweder für ein Fragment einer Kleinmeisterschale, deren Typus ab 550 v. Chr. im attischen Raum auftrat, oder für einen Skyphos. Das vorliegende Stück könnte folglich aus der Henkelzone einer Bandschale oder eines Bandskyphos stammen. Eine genauere zeitliche Eingrenzung liefert die Betrachtung der Voluten, für die sich passende Beispiele finden lassen. Demnach ergäbe sich eine ungefähre Datierung auf die zweite Hälfte des 6. Jh. v. Chr.

T. Mannack, *Griechische Vasenmalerei. Eine Einführung* (Darmstadt 2002) 104; E. Kunze-Götte, *CVA München Bd. 7* (München 1970) 58; Tafel 355; M.B. Moore – M.Z. Pease, *Attic black-figured pottery, The Athenian Agora 23*, Tafel 25 Nr. 15; E. Simon, *Die griechischen Vasen* (München 1976) 78f., Tafel 61; M. Pipili, *CVA Athens Bd. 4* (Athen 1993) 69; Tafel 64, 13; Tafel 1-5, 22; Tafel 11-12, 24; Tafel 13; K. Vierneisel, *Kunst der Schale, Kultur des Trinkens* (München 1990) 174; E. Böhr, *Der Schaukelmaler* (Mainz 1982) 96f.; Taf. 118, Taf. 119



19 Randstück eines attisch schwarzfigurigen Miniaturdinos

Inv.V6, um 520 v. Chr.

Schwarzfigurige Technik (Munsell: 5YR 2.5/1) auf sehr hellem rötlichen (Munsell: 5YR 6/8); Deckweiß und Ritzungen. Die schwarze Farbe liegt wahrscheinlich durch einen Fehler beim Brennen nur unregelmäßig deckend auf. Kleinere Verletzungen des Überzugs im Bereich des Gefäßbauches. Die Bruchkanten sind stark abgerundet. Höhe max.: 3,1 cm; Breite max.: 6 cm; Durchmesser Öffnung (außen) : 6,4 cm; Wandstärke Lippe : 8,3 mm; Wandstärke Schulter : 3,5 mm; Wandstärke Bauch : 7,2 mm.

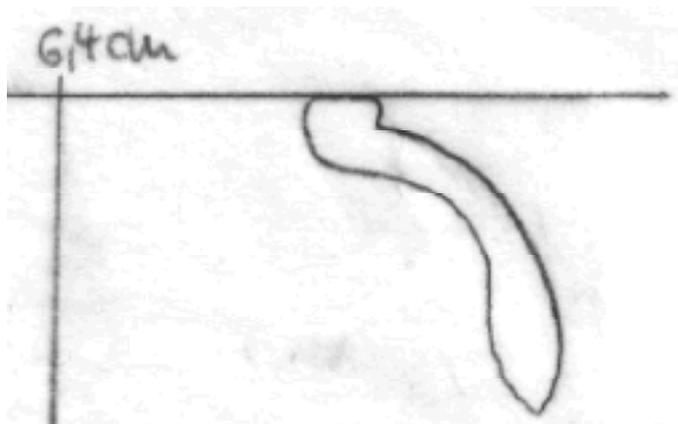
Standort: Vitrine Fach IV 1

Das Fragment besteht aus einem Teil des Gefäßrandes, der Schulter und dem Bauch. Die Kontur des Fragments weist den für einen Dinos typischen Gefäßschwung auf. Direkt unterhalb der Lippe setzt fast horizontal die Schulter an, die in einen ausladenden Bauch übergeht. Ob dieser Dinos einen Fuß/Ständer besaß, kann hier nicht geklärt werden.

Auf der waagerechten Oberseite der Gefäßlippe ist eine Verzierung in schwarzer Farbe aufgebracht, die durch den Einsatz von Deckweiß ergänzt wurde. Das Muster könnte möglicherweise ein Rankendekor dargestellt haben. Die Schulter umläuft ein Zungenblattdekor, das oberhalb am umknickenden Übergang zum Rand und unterhalb von einer begrenzenden Linie eingefasst ist. Diese Dekorzone wird unten von einer weiteren charakteristischen Linie abgegrenzt, die gleichzeitig den Übergang zum darstellenden Bildregister bildet. Im diesem findet sich die Darstellung von

drei Gefäßen in schwarzer Farbe. Diese Szene ist in den Rahmen eines Symposions einzuordnen. Im Vordergrund sind ein Dinos und eine Amphora zu erkennen. Ihre seitlichen Konturen sind durch Ritzungen betont. Beide weisen am Hals eine doppelte Binnenritzung auf, die umlaufende Linien darstellen sollen. Die Darstellung des Dinos trägt eine solche ebenfalls im Bauchbereich. Im Hintergrund zwischen den beiden ersten Gefäßen ist eine Kanne zu erkennen, die am Henkel von einer Hand gehalten wird. Der zugehörige Unterarm ist durch den Bruch mittig abgeschnitten. Durch ihre Mündung ist sie als eine Kleeblatt-Kanne anzusprechen. Der Schwung ihres hohen Henkels reicht über die Mündung. Da solche Henkel nur in der ersten Hälfte des 6. Jh. v. Chr. auftreten, könnte dies eine zeitliche Einordnung auch für unser Fragment liefern. Auch die Stilvergleiche der Anordnung der Dekorzone unterstützen eine Datierung in das frühe 6. Jh. v. Chr.

B.Sparkes – L.Talcott, *The Athenian Agora, Black and plain pottery of the 6th, 5th and 4th century BC*, Bd. 12 I, 76; Bd. 12 II, Tafel 12; T. Mannack, *Griechische Vasenmalerei. Eine Einführung* (Darmstadt 2002) 106 f.; E. Simon, *Die griechischen Vasen* (München 1976) 67, Abb. 47,48; *The Athenian Agora, Attic black-figured pottery*, Bd. 23, 178, Nr. 610 Taf. 58.



20 Fußfragment einer Spitzamphora

Inv.V7, attisch, frühes 5. Jh. v. Chr.
Standort: Vitrine Fach I 8



21 Fragment attisch rotfiguriges Gefäß

Inv.V9, 5. Jh. v. Chr.
Standort: Vitrine Fach I 11

22 Fragment attisch rotfiguriges Gefäß

Inv.V8, 5. Jh. v. Chr.
Standort: Vitrine Fach I 9



23 Attisch rotfiguriger Skyphos

Inv.G32/67, um 420 v. Chr., aus Gela
Standort: Vitrine Fach IV 4

Zur Form: J. H. Oakley, *Attic Red-figured Skyphoi of Corinthian Shape*, *Hesperia* 57, 1988, 165–191.

Zur Darstellung: S. Moraw, *Die Manade in der attischen Vasenmalerei des 6. und 5. Jahrhunderts v. Chr.* (Mainz 1998) 125–127 Taf. 19,49



24 Kelchkrater mit Mänaden und Satyrn, dem Gefolge des Weingottes

Inv.G26/52, Attisch rotfigurig, um 420 v. Chr. (ARV² 1165,76, Maler von München 2335)
Standort: Vitrine Fach III 2

Publ. K. Peters, *Zu attisch rotfigurigen Scherben in Berliner Privatbesitz*, *AA* 1958, 14–19 Abb. 3–4.



25 Randfragment attisch rotfiguriger Kelchkrater

Inv.V10, 3. Viertel 5. Jh. v. Chr.
Standort: Vitrine Fach II 2



26 Fragment attisch rotfiguriger Kelchkrater

Inv.V11, 5. Jh. v. Chr.
Standort: Vitrine Fach I 10



27 Pelike mit Kampfszene aus einem Kammergrab in Capua

Inv.G27/52, Attisch rotfigurig, um 350 v. Chr. (ARV² 1464,42, Gruppe-G). H. 29,9 Dm. 19,6 cm
Standort: Vitrine Fach II 4

Publ.: Werke antiker Kunst, Slg. A. Loebbecke-Braunschweig, Slg. Dr. Witte-Rostock (Berlin 1930) 27 Taf. 6 Nr. 532; K. Peters, Zu attisch rotfigurigen Scherben in Berliner Privatbesitz, AA 1958, 19 f. Abb. 5-6.



- 28 Deckelfragment einer Lekanis:
Nereiden bringen die Waffen des
Achill

Inv.V12, Attisch rotfigurig, 1. Viertel 4. Jh. v. Chr.
Standort: Vitrine Fach II 1



- 29 Fragmente eines attisch
rotfigurigen Kelchkraters

Inv.V13, 2. Viertel 4. Jh. v. Chr.: Eros und Ariadne,
dionysos, Mänade und Satyr
Standort: Vitrine Fach II 3



- 30 Glanztonfragment mit
eingeritztem „N“

Inv.V14. Hell-rötlicher Tongrund (Munsell-Nr.:
HUE 5YR 7/8) mit schwarzem Glanzton; Flächen
und Kanten stark bestoßen; Bruchkanten mit
Absplitterungen; H: 1,5 cm; Ausmaße Boden : 3,9 x
4,9 cm; Durchmesser Standring : 7,3 cm; Wandstärke
Boden (min.): 3,5 mm; Ws Standring : 4,6 mm;
Ws Boden (max.) : 5,1 mm
Standort: Vitrine Fach I 13



Das vorliegende Stück besteht aus einer in
etwa dreieckigen Bodenplatte. Auf ihrer
Unterseite ist ein Standring aufgesetzt von
dem 4,5 cm erhalten sind. Seine innere
Seite geht fließend in den Schalenboden
über, seine äußere wölbt sich konvex nach
außen.

Das Fragment besitzt einen hell-rötlichen
Tongrund und ist bis auf die Standfläche
mit schwarzem Glanzton überzogen. Es
ist auf allen Flächen stark bestoßen; vor
allem im Bereich der Bruchkanten sind



einige Absplitterungen entstanden. Auf der Unterseite des Schalengrundes, innerhalb des Standrings ist nach dem Brand eine Ritzung in Form eines Ny angebracht. Sie könnte womöglich eine Besitzermarkierung darstellen oder aber Teil einer Herkunfts- oder Handelsinschrift sein.

Der Standring ist auf der Außenseite durch eine tongrundige Rille von der Schalenwand abgesetzt. Dieser Umstand ermöglicht eine ungefähre Datierung ins späte 5. oder 4. Jh. v. Chr., da zu dieser Zeit die fußlose Kylix in rotfiguriger Verzierung oder in schwarzem Glanzton mit tongrundiger Rille die typische Gestaltungsform war. Die Rille kann somit als charakteristisches Ornament verstanden werden.

Zur Form: A. Sparkes – L.Talcott, *Black and Plain Pottery in The Athenian Agora* Vol. XII (Glücksstadt 1970) 102; A. D. Ure, *Red figure cups with incised and stamped decoration I*, JHS 56, 1936, 206; Tafel 11,1. Zur Ritzung: A.W. Johnston, *Trademarks on greek vases* (Warminster 1979) 197 Abb. 4

31 Bodenfragment attischer Glanztonkeramik mit Ritzdekor

Inv.V15, fußlose Kylix, Ende 5. / Anfang 4. Jh. v. Chr. Rötlicher Ton (Munsell: 5YR 5/6), auf dem ein schwarzer Glanzton aufgebracht ist (Munsell: GLEY1 2.5/black – N). Verletzungen an der Außenseite des Fußes, unter dem Fußboden stark abgeschliffen.

Höhe: 1,9 cm; Länge: 3,9 cm; Durchmesser Standring (außen) : 8,8 cm; Wandstärke Fuß (unten) : 7 mm; Wandstärke Fuß (oben) : 10 mm

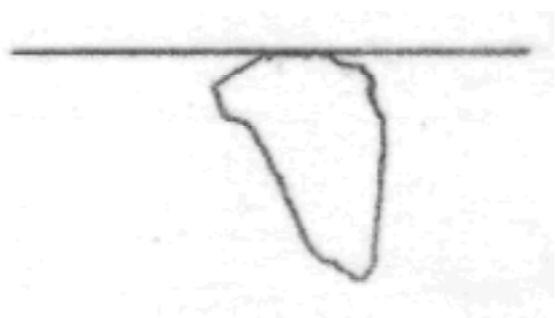
Standort: Vitrine Fach I 15

Von der Kylix ist nur ein 3,9 cm langes Bruchstück des Standrings und ein kleiner Rest des Schalenbeckens erhalten. Dieses weist oben eine dichte Reihe von geritzten Strichen auf, die sich zu einem Strahlenkranz ergänzen lassen.

Die innere Seite des Fußrings knickt unter dem Schalenboden nach innen ab, seine äußere Seite weist eine Wölbung auf, die am Übergang von dem Standring zu der Wandung einen vertieft geraden Streifen aufweist, der tongrundig gelassen wurde. Bis auf diese Rille ist das Fragment von schwarzem Glanzton überzogen. Die Bemalung der Schalenwand kann hier nicht geklärt werden.

Solche fußlosen Kylikes mit einem tongrundig gelassenen Streifen treten in Athen im späten 5. Jh. v. Chr. auf und sind bis in das erste Viertel des vierten Jahrhunderts die gängige Gestaltungsform von Schalen in rotfiguriger Technik oder mit schwarzem Glanzton. Auch die vorliegende Art von Stempeldekor unterstützt diese Datierung. Diese kann geritzt oder gestempelt sein. Sie tritt im letzten Viertel des 5. Jhs. v.Chr. bei rotfigurigen Vasen auf.

A. D. Ure, *Red figure cups with incised and stamped decoration I*, J.H.S. 56, 1936, 205f.; 211; 213 Abb. 15; Tafel 11,1; B.Sparkes – L.Talcott, *The Athenian Agora, Black and plain pottery of the 6th, 5th and 4th century BC*, Bd. 12 98f-106; Tafel 21-23, 109-112; Tafel 25-26.



32 Bodenfragment attischer
Glanztonkeramik

Inv.V16, fußlose Kylikes, Ende 5. / Anfang 4. Jh.
v. Chr. Standort: Vitrine Fach I 16



33 Schalenemblem mit Porträtkopf

Inv.V17, 2. Drittel 1. Jh. v. Chr.
Standort: Vitrine Fach IV 6

G. Grimm, Von der Liebe zur Antiken Welt, Kleine
Schriften (Mainz 2005) 131–134 Abb. 6–18 mit Lit.
in Anm. 13.



36 Wandfragment einer
Nabatäischen Schale

Inv.V20, Anfang 1. Jh n. Chr.
Standort: Vitrine Fach IV 5

Stephan G. Schmid, Die Feinkeramik der Nabatäer.
Typologie, Chronologie und kulturhistorische
Hintergründe, Petra - Ez Zantur II (Mainz 2000) 28
Phase 2c.

37 Bauchiger Dreihenkelkrug aus
einem Grab in Köln

Inv.G25/51, Typ Gellep 431, Anfang (bis Mitte?) 3.
Jh. n. Chr. Standort: Vitrine Fach II 5

Die Produktion der weißtonigen
Dreihenkelkrüge, die im frühen 2. Jh. n. Chr.
beginnt, endet nach H. Brunsting bereits
am Anfang des 3. Jhs. n. Chr. Unserem Stück
vergleichbare Krüge mit trichterförmiger
Mündung stammen aus Grabkontexten des
3. Jhs. n. Chr. in Krefeld-Gellep und Köln.

34 Randfragment einer
Nabatäischen Schale

Inv.V18, Anfang 1. Jh n. Chr.
Standort: Vitrine Fach IV 5



35 Wandfragment einer
Nabatäischen Schale

Inv.V19, Anfang 1. Jh n. Chr.
Standort: Vitrine Fach I 12



H. Brunsting, *Her gravfeld onder Hees bij Nijmegen* (Amsterdam 1937) 106; J. Hagen, *Ausgewählte römische Gräber aus Köln*, BJB 114/115, 1906, 415 Taf. 24,47; R. Pirling – M. Siepen, *Die Funde aus den römischen Gräbern von Krefeld-Gellep*. Katalog der Gräber (2006) 154

38 Kleine tongrundige Schüssel

Inv.G24/51, Typ Gose 226, 3. Jh. n. Chr., aus Köln
Standort: Vitrine Fach II 6

39 Urne mit Deckel aus einem Brandgrab

Inv.G31/58, rheinisch?, 1. Drittel 4. Jh. n. Chr.
Standort: Vitrine Fach II 7

40 dreifüßiges Schälchen

Inv.V21 Standort: Magazin



Terra Sigillata

- 41 Bodenfragment mit rosettenförmigem Stempel und Fingerabdruck des Töpfers

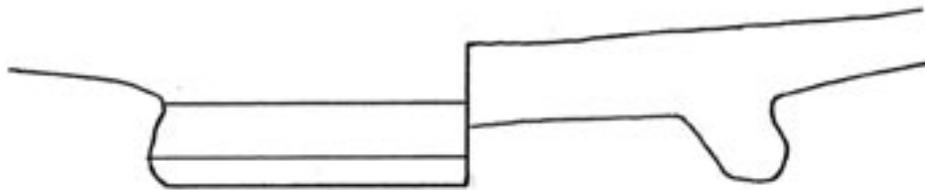
Inv.TS1, italische Terra Sigillata, Schüssel oder Teller, frühe römische Kaiserzeit
 Rotbrauner Ton (2.5 YR 6/4) mit schwach, glänzendem, rotbraunem Überzug (2.5 YR 4/6). Kleinere Absplitterungen am Überzug. H 2,3 cm; Fdm 8,0 cm. Stempelmaße 1,3 x 1,3 cm.
 Standort: Vitrine Fach V 13

Der Standring ist nur noch zu ca. 1/5, der recht dicke Boden zu ca. 1/3 erhalten. Entlang des noch bestehenden Standringes ragt der minimal dünnere Boden ca. 1,0 cm über ihn hinaus. An dieser hervorragenden Stelle sind außen Abdrücke von zwei Fingerkuppen des Töpfers zu sehen. Am Standring und am Boden sind die Drehrillen der Töpferscheibe erkennbar. Auf der Innenseite des Bodens befindet sich ein Stempel in Form einer Rosette mit 9 Binnenlinien. Um die Rosette herum wurde eine kreisförmige Rille gezogen. In einem größeren Radius deutet sich schwach eine weitere kreisförmige Struktur an.

Das Profil lässt sich nicht sicher einem bestimmten Gefäßtyp zuordnen, vermutlich handelt es sich um eine Schüssel oder einen Teller. Der Töpferstempel ist ebenso wenig aussagekräftig. Obwohl Rosetten ein durchaus

häufiges Töpferzeichen darstellen, ist die Form dieser Rosette nicht aufzufinden. Die Rosetten, die der hier abgebildeten Rosette am ähnlichsten sehen, kommen aus Mittelitalien. Als Datierung wird ab 10 v. Chr. angegeben. Wegen des flachen Bodens wird das Fragment in die frühe römische Kaiserzeit datiert.

Zur Form: Vgl. F. Oswald-T.D. Pryce, *An Introduction to the Study of Terra Sigillata* (London 1920) Taf. LIII, Nr. 15. Zum Stempel: Rosettenstempel: A. Oxé - H. Comfort - P.M. Kenrick, *Corpus Vasorum Arretinorum* (Bonn 2000) 514, Nr. 2549, bes. 12 und 522, Nr. 2581, bes. 7.



42 Aretinische Terra-Sigillata mit Töpferstempel des Ateius

Inv.TS2, Kelch Typ Conspectus 25.1.1, Stempel:
ATEI•YF[.], 5–20 n. Chr.

Rotbrauner Ton (2.5 YR 6/4) mit stark glänzendem,
rotbraunem Überzug (2.5 YR 4/6). Gut erhaltener
Überzug. H 4,7 cm; FDM 5,4 cm. Stempelmaße 0,3 x
1,3 cm erhalten. Standort: Vitrine Fach V 14

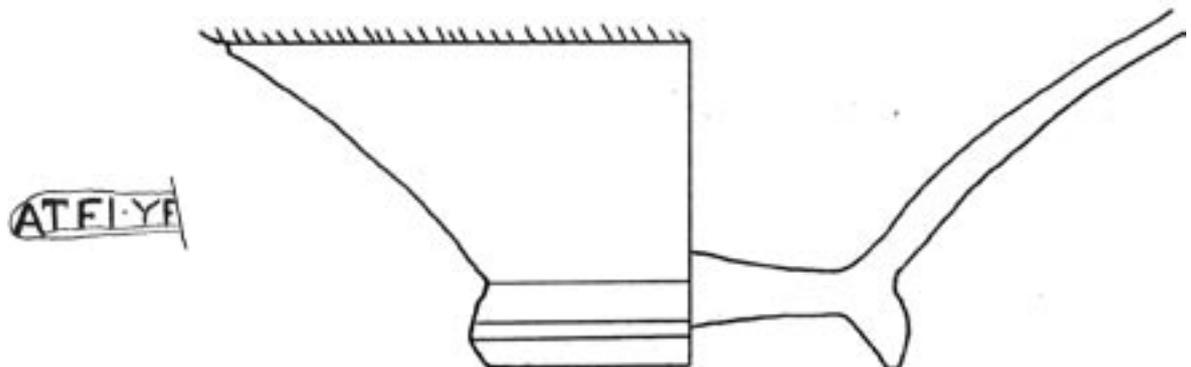
Es handelt sich um ein Terra Sigillata-
Bodenfragment mit einem Teil der Wand.
Der Standing besteht lediglich zu ca. 2
cm, der zur Mitte hin verdickte Boden
ist zu ca. 1/3 zerstört. Am Standing und
am Boden außen sind die Drehrillen der
Töpferscheibe gut erkennbar. Auf der
Innenseite des Bodens befindet sich der
nicht vollständige Stempel ATEI.YE[...]. Es
wurde eine kreisförmige Rille am Übergang
vom Boden zur Wand gezogen. Die Wand
ist zu 1/5 erhalten. Sie verläuft steil nach
oben und wölbt sich leicht nach außen. An
der oberen Bruchkante ist ein Stück Dekor
erhalten: Es ist eine leichte Rille sichtbar
und darüber eine Ritzung aus Strichen im
Abstand von einem Millimeter. Innen auf
der Wand ca. 1cm über dem Boden führt
eine Spur unbekanntes Ursprungs um das
Gefäß.

Die Form ähnelt einer seltenen,
wahrscheinlich augusteisch-tiberischen
Schale aus dem italischen Raum, die einmal
für Crestus nachgewiesen ist. Obwohl es
viele Cresti gibt, die als Töpfer arbeiteten,
gibt es auch einen Mitarbeiter dieses
Namens in der Töpferei des Ateius.

Ateius war ein arretinischer Töpfer, der
zuerst Werkstätten in Italien, dann aber

auch in Gallien unterhielt und im ersten
Drittel des 1. Jh. n. Chr. der größte Terra-
Sigillata-Produzent des römischen Reiches
war. Der Stempel dieses Fragmentes ist in
dieser Form nicht noch einmal anzutreffen.
Das Y ist wahrscheinlich eine Variante
des sonst üblichen Zweiges, der auf einer
Vielzahl der Ateius-Stempel zu finden ist.
Nach dem Zweig folgt vermutlich ein E,
das eventuell auf die Mitarbeiter Euhodus,
der immerhin auch als Partner des Crestus
bekannt ist, oder Eros verweist.

Zur Form und Datierung: Ettlinger, *Conspectus
Formarum terrae sigillatae italico modo confectae*.
Materialien zur römisch- germanischen Keramik
(Bonn 1990), Taf. 23, Nr. 25.1.1; EAA, Tafel 128,
ähnlich Nr.16. Zum Stempel: A. Oxé - H. Comfort -
P.M. Kenrick, *Corpus Vasorum Arretinorum* (Bonn
2000) 137, Nr. 290, 16*; A. Oxé - H. Comfort - P.M.
Kenrick, *Corpus Vasorum Arretinorum* (Bonn 2000),
123, Nr. 270, 32-38. Zum Töpfer: S. von Schnurbein,
Die unverzierte Terra Sigillata aus Haltern
(Münster 1982) 130; G. Prachner, *Die Sklaven und
Freigelassenen im arretinischen Sigillata-Gewerbe*
(Wiesbaden 1980) 30-36.



43 Südgallische Terra-Sigillata mit Firmenstempel des Bilicatus

Inv.TS3, La Graufesenque, flache Schale, Stempel: OFIC•BILIC, ca. 25–55 n. Chr.

Rotbrauner Ton (2.5 YR 6/4) mit schwach glänzendem, rotbraunem Überzug (2.5 YR 4/6). Kleinere Absplitterungen am Überzug auf der Innenseite und etwas größere Absplitterungen auf der Außenseite innerhalb des Standringes. H 2,2 cm; FdM 8,6 cm. Stempelmaße 0,3 x 1,6 cm.

Standort: Vitrine Fach V 15

Der Standring und der dünne, nach oben gewölbte Boden sind nahezu bis zur Hälfte erhalten, außerhalb des ersteren ist der Boden nur noch minimal an zwei Stellen vorhanden. Die Drehrillen der Töpferscheibe sind am Boden und am Standring erkennbar. Auf der Innenseite des Bodens befindet sich der Stempel OFIC.BILIC. Um den Stempel herum wurde eine kreisförmige Rille gezogen, die sich mit dem Innendurchmesser des Standringes deckt. Bei der Form handelt es sich erneut um Drag. 18/31. Der Stempel OFIC.BILIC verweist auf den Töpfer Bilicatus. Dieser arbeitete ebenfalls in La Graufesenque im Zeitraum zwischen 25 und 55 n. Chr.

Zur Form: H. Dragendorff, Terra Sigillata. Ein Beitrag zur Geschichte der griechischen und römischen Keramik, in: Bonner Jahrbücher 96 (1995) Taf. II. Zum Stempel, Töpfer und zur Datierung: M. Frey, Die römischen Terra-Sigillata-Stempel aus Trier (Trier 1993) Nr. 45; F. Oswald, Index of Potters' Stamps. Terra Sigillata "Samian Ware" (East Bridgford 1931) 43.

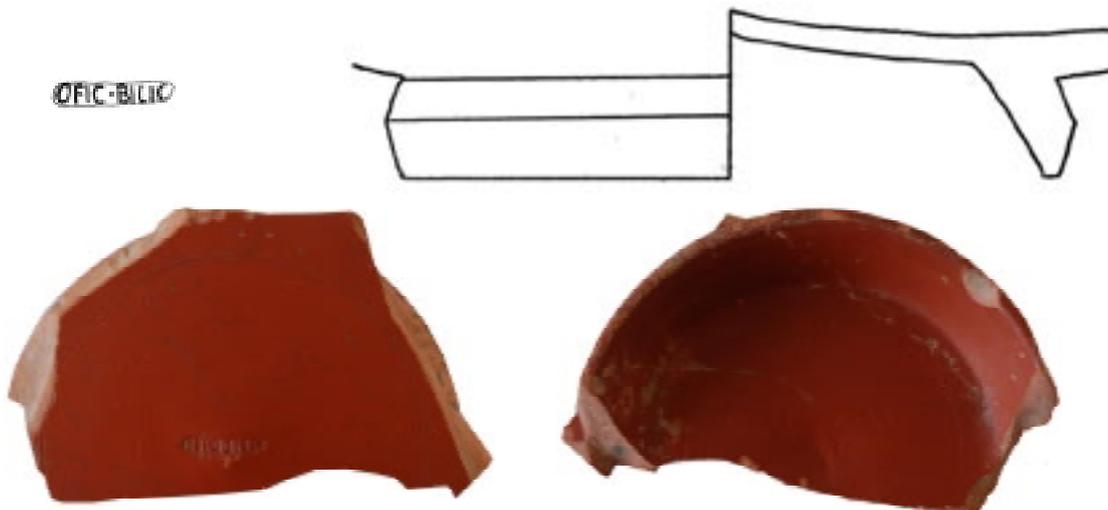
44 Südgallische Terra-Sigillata mit Töpferstempel des Primulus

Inv.TS4, La Graufesenque, Teller, Stempel: PRIMVL, ca. 40–70 n. Chr.. Ton im Bruch zeigt graue Schmauchspuren, stark glänzender, rotbrauner Überzug (2.5 YR 4/6). Kleinere Absplitterungen am Überzug. H 0,7 cm; Dm 5,5 cm. Stempelmaße 0,4 x 2,3 cm.

Standort: Vitrine Fach V 16

Von dem Fragment ist lediglich ein Teil des eher dünnen Bodens erhalten, jedoch ohne Standring oder Wand. Auf der Innenseite ist der Stempel des Töpfers, PRIMVL, vollständig erhalten. Um den Stempel zieht sich eine kreisförmige Rille. Der Überzug sowie die Bruchkanten weisen Schmauchspuren auf, so dass die Farbe des Überzugs nur schwer und die Farbe des Scherbens überhaupt nicht erkannt werden kann. Die Identifizierung der Gefäßform lässt sich aufgrund des Erhaltungszustandes der Scherbe nur eingrenzen. Es handelt sich vielleicht um Drag. 18/31. Ein Teller als Gefäßtyp ist am wahrscheinlichsten. Primulus war in claudischer bis neronischer Zeit in La Graufesenque tätig.

Zur Form: H. Dragendorff, Terra Sigillata. Ein Beitrag zur Geschichte der griechischen und römischen Keramik, in: Bonner Jahrbücher 96 (1995) Taf. II. Zum Stempel, Töpfer, Datierung: Oswald, Index of Potters' Stamps. Terra Sigillata "Samian Ware" (East Bridgford 1931) 247



PRIMVL



45 Terra Sigillata-Bodenfragment mit Stempel

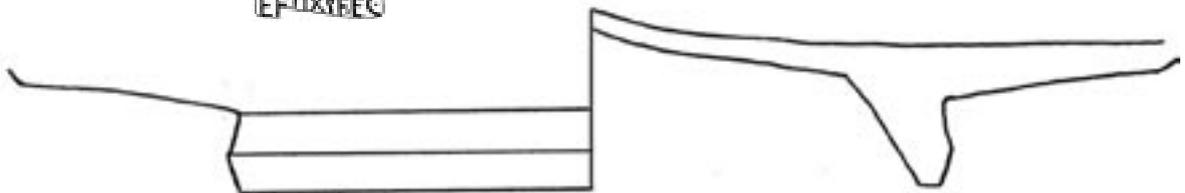
Inv.TS5, La Graufesenque ,Teller, Stempel: E[...]IXS. FEC, ca. 40-80 n. Chr.

Rotbrauner Ton (2.5 YR 6/4) mit stark glänzendem, rotbraunem Überzug (2.5 YR 4/6). Kleinere Absplitterungen am Überzug an der Unterseite des Standringes. H 2,4 cm; FDM 9,2 cm. Stempelmaße 0,4 x 1,6 cm.

Standort: Vitrine Fach IV 7



Sowohl der Standring als auch der innerhalb des Standringes befindliche Boden, der dünn ist und sich zur Mitte hin nach oben wölbt, sind etwa zu einer Hälfte vorhanden. Letzterer ragt zu ca. 3,0 cm darüber hinaus. An der Außenseite des hervorragenden Stückes ist an einer Seite die Oberfläche gesprungen. Daneben ist das Fragment im flachen Winkel gebrochen, im Gegensatz zu den sonst senkrechten Bruchkanten. An der Bruchkante ist ein winziges Stück erhalten, an der die Wand in einem schrägeren Winkel nach oben verläuft. Am Standring sind die Drehrillen der Töpferscheibe sichtbar. An zwei Stellen der Innenseite des Bodens ist das Fragment flach und beinahe kreisförmig gebrochen. Auf der Innenseite ist der Stempel des Töpfers eingestempelt. Um den Stempel herum wurde eine kreisförmige Rille gezogen, die sich mit dem Innendurchmesser des Standringes deckt.

E[...]IXS
FEC

In einem etwas größeren Radius deutet sich schwach eine weitere kreisförmige Linie an.

Die Form entspricht wiederum Drag. 18/31. Der Stempel E[...]IXS.FEC ist in dieser Ausführung nicht anzutreffen. Es liegt jedoch die Vermutung nahe, in dem Töpfer Felix aus La Graufesenque zu erkennen, dessen Schaffenszeit in claudischer bis vespasianischer Zeit liegt.

Zur Form: H. Dragendorff, Terra Sigillata. Ein Beitrag zur Geschichte der griechischen und römischen Keramik, BJB 96, 1895, Taf. II. Zu Stempel, Töpfer und zur Datierung: F. Oswald, Index of Potters' Stamps. Terra Sigillata "Samian Ware" (East Bridgford 1931) 120.

46 Terra-Sigillata-Fragment mit sternförmiger Markierung

Inv.TS6, südgallisch: La Graufesenque, flache Schale, Stempel: OF•SEVER, ca. 65–85 n. Chr. Rotbrauner Ton (2.5 YR 6/4) mit stark glänzendem, rotbraunem Überzug (2.5 YR 4/6). Kleinere Absplitterungen am Überzug. H 2,1 cm; FdM 8,4 cm. Stempelmaße 0,4 x 1,8 cm.

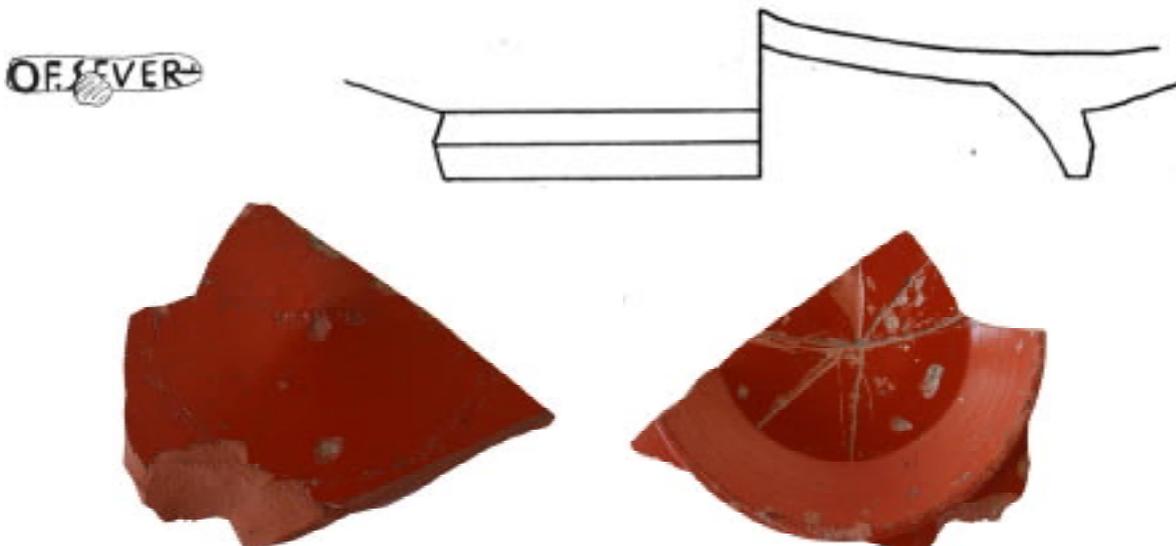
Standort: Vitrine Fach I 14

Der Standring ist fast bis zur Hälfte vorhanden, der zur Mitte hin nach oben gewölbte, eher dünne Boden zu einem 3/4. An zwei Stellen ist der Boden außerhalb des Standringes bis zu 1,5 cm erhalten.

Innerhalb des Standringes befinden sich drei nach dem Brand eingeritzte, mehrfach angesetzte Linien, die sich über den gesamten Innendurchmesser ziehen und sich in der Mitte kreuzen. Die Drehrillen der Töpferscheibe sind am Boden und am Standring erkennbar. Auf der Innenseite des Bodens befindet sich ein Stempel mit dem Aufdruck OF•SEVER. Um den Stempel herum wurde eine kreisförmige Rille gezogen, die sich mit dem Innendurchmesser des Standringes deckt. Links unterhalb des Stempels ist in einem flachen Winkel das Fragment gebrochen, im Gegensatz zu den sonst senkrechten Bruchstellen.

Die Profilzeichnung entspricht wahrscheinlich dem sehr häufigen Typ Drag. 18/31, der für diesen Töpfer mindestens ein weiteres Mal nachgewiesen ist. Neben Drag. 18/31 wäre auch der Typ Hofheim 1 denkbar, dieser ist jedoch seltener. Der Stempel mit dem Aufdruck OF•SEVER verweist auf den zwischen 65 und 85 n. Chr. arbeitenden Töpfer Severus aus La Graufesenque.

Zur Form: H. Dragendorff, Terra Sigillata. Ein Beitrag zur Geschichte der griechischen und römischen Keramik, in: Bonner Jahrbücher 96 (1995) Taf. II; G. T. Mary, Novaesium I. Die südgallische Terra Sigillata aus Neuss (Berlin 1967) 13, Abb. 1, Nr. 9; B. Heukemes, Römische Keramik aus Heidelberg (Bonn 1964), Taf. 29, Nr. 8. Zum Stempel, Töpfer und zur Datierung: M. Frey, Die römischen Terra-Sigillata-Stempel aus Trier (Trier 1993) Nr. 273.



47 Ostgallische Terra-Sigillata mit Töpferstempel des L. Lentulus

Inv.TS7, Teller, Stempel: LLE+NIVIII, ca. 120–140 n. Chr. Heller, rotbrauner Ton (2.5 YR 6/6) mit hellem, stark glänzendem, rotbraunem Überzug (2.5 YR 4/8). Kleinere Absplitterungen am Überzug. H 0,7 cm; Dm 4,4 cm. Stempelmaße 0,4 x 2,4 cm. Standort: Vitrine Fach V 17

Von dem Fragment ist lediglich ein Teil des eher dünnen Bodens erhalten. Auf der Innenseite befindet sich der Stempel LLENTIVIII. Um den Stempel ziehen sich zwei kreisförmige Rillen.

Auch hier wird die Zuweisung einer Gefäßform durch den Erhaltungszustand schwierig. Die Gefäßform ähnelt vielleicht dem Typ Drag. 18/31. Ein Teller als Gefäßtyp ist am wahrscheinlichsten. Bei dem Töpfer handelt es sich um L. Lentulus aus Ostgallien, der der hadrianischen Zeit zuzuweisen ist.



Zur Form: H. Dragendorff, Terra Sigillata. Ein Beitrag zur Geschichte der griechischen und römischen Keramik, in: Bonner Jahrbücher 96 (1995) Taf. II. Zum Stempel und zur Datierung: Dieser Stempel ähnelt stark CIL XIII, 3 Fasc. 1-2, S. 255 Nr. 1131. Zum Töpfer: F. Oswald, Index of Potters' Stamps. Terra Sigillata "Samian Ware" (East Bridgford 1931) 161.

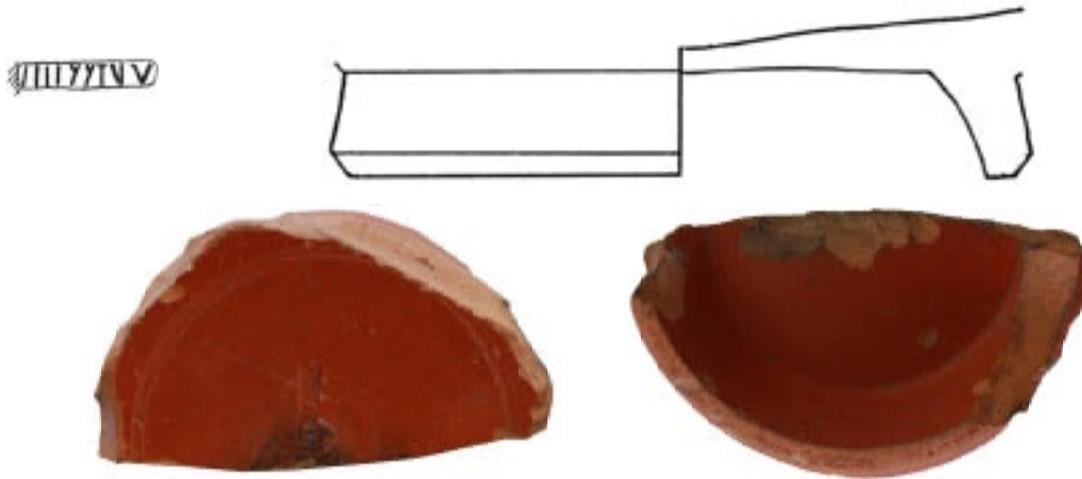
48 Terra-Sigillata-Scherbe mit analphabetischem Stempel

Inv.TS8, Schale, analphabetischer Stempel, 2. Jh. n. Chr.. Rotbrauner Ton (2.5 YR 6/4) mit schwach glänzendem, rotbraunem Überzug (2.5 YR 4/6). Kleinere Absplitterungen am Überzug. H 2,2 cm; FdM 8,8 cm. Stempelmaße 0,4 x 1,8 cm erhalten.

Der Standring ist zu 1/3 vorhanden, der zur Mitte hin dünner werdende Boden bis zur Hälfte. Dieser ragt entlang des erhaltenen Standringes minimal hervor. Die Drehrillen der Töpferscheibe sind am Boden und am Standring schwach erkennbar. Auf der Innenseite des Bodens befindet sich ein unvollständig erhaltener analphabetischer Stempel. Um den Stempel herum wurde eine kreisförmige Rille gezogen, die sich mit dem Innendurchmesser des Standringes deckt. An der Bruchkante entlang des Stempels und bei Teilen des Stempels ist der Ton dunkelgrau überzogen, jedoch nicht flächendeckend.

Das Profil ist dem Typ Ludowici Tm' sehr ähnlich, für den aber keine Datierung angegeben ist. Der Stempel versucht echte Buchstaben nachzuahmen, konnte jedoch in genau dieser Weise nicht noch einmal belegt werden.

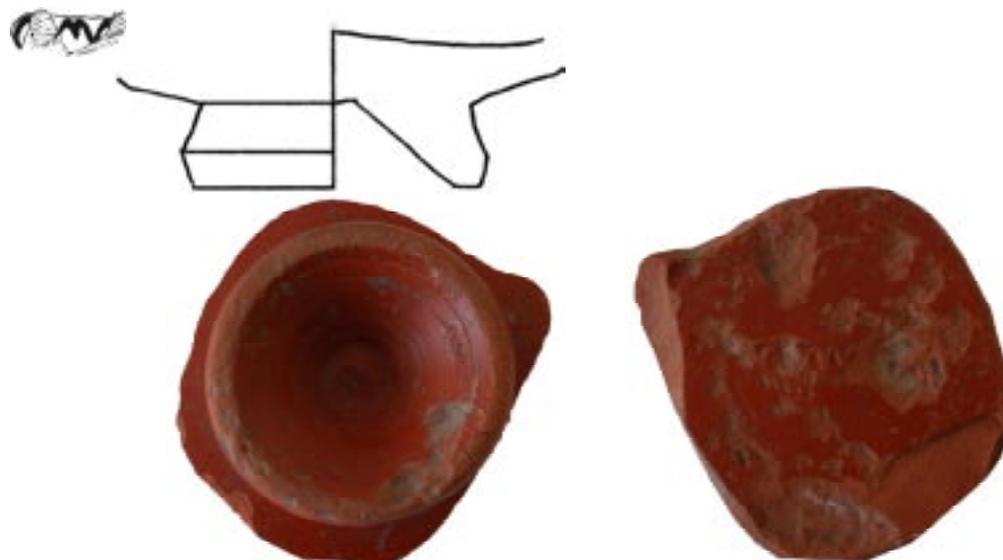
Zur Form: F. Oswald-T.D. Pryce, An Introduction to the Study of Terra Sigillata (London 1920) Taf. LXIV Nr. 7. Zum Stempel: M. Frey, Die römischen Terra-Sigillata-Stempel aus Trier (Trier 1993) XVI, Nr. 24.



49

Inv.TS9, 100-160 n. Chr. Rotbrauner Ton (2.5 YR 6/4) mit schwach glänzendem, rotbraunem Überzug (2.5 YR 4/6). Größere Absplitterungen des Überzuges auf der Innenseite. H 2,0 cm; FdM 3,8 cm. Stempelmaße 0,4 x 1,2 cm erhalten. Inv. TS-07.

Der vollständig erhaltene Standring besitzt solch einen geringen Durchmesser, dass die Innenseiten in der Mitte aufeinandertreffen. Der Boden ragt entlang des erhaltenen Standringes bis zu ca. 0,5 cm über diesen hinaus. An der Bruchkante ist ein winziges Stück erhalten, an der die Wand in einem schrägen Winkel nach oben verläuft. Am Standring sind die Drehrillen der Töpferscheibe erkennbar. Auf der Innenseite des Bodens befindet sich der stark fragmentarische Stempel C.[...]M[...].



Die Gefäßform ähnelt Drag. 46. Weitere Gefäßformen, die diesem Fragment ähnlich sind, werden in die trajanische bis antoninische Zeit datiert. Der stark fragmentarische Stempel C.[...]M[...]. ist keinem Töpfer zuzuweisen.

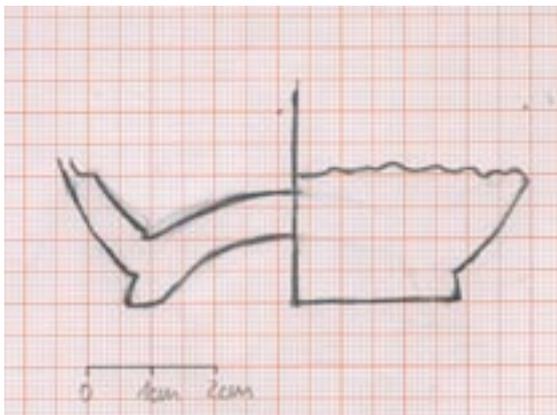
Publ.: Zur Form: H. Dragendorff, Terra Sigillata. Ein Beitrag zur Geschichte der griechischen und römischen Keramik, in: Bonner Jahrbücher 96 (1995) Taf. III; F. Oswald-T.D. Pryce, An Introduction to the Study of Terra Sigillata (London 1920) Taf. LV, Nr. 17. Zur Datierung: F. Oswald-T.D. Pryce, An Introduction to the Study of Terra Sigillata (London 1920) Taf. LV, Nr. 17.

50 „Belgische Ware“ (Terra Nigra) mit Töpferstempel

Inv.TS10, Typ Hofheim 130Aa, Mitte 1. Jh. n. Chr.
Bodenfragment mit komplett erhaltenem Standring, dunkel grauer blauer Überzug (Munsell- Nummer GLEY1 3N), hellere blaugraue Scherbe (Munsell- Nummer 10 YR 6/1), sog. geschmauchte Ware, schmale Reste von der äußeren Wandung erhalten, Stempel auf konvexgewölbtem Innenboden. Höhe: 17 mm, Breite: 68 mm, Wandstärke: 2- 6 mm, Umfang Fuß: 157 mm.

Standort: Vitrine Fach I 20

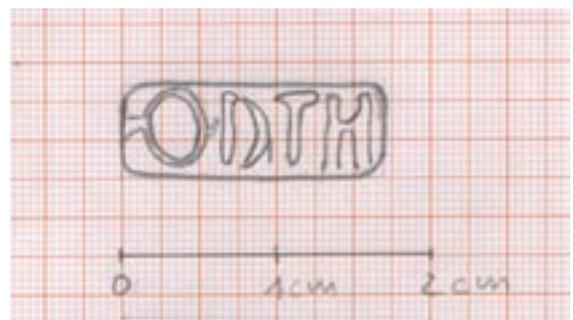
Das Fragment hat einen Standring mit auffällig konvexer Wölbung zum Gefäßinnern hin. Vom Standring steigt die Wandung ein Stück weit steil an und schließt dann im Inneren an einer Trennlinie sauber ab. Von dort aus geht die Wandung außen unbestimmt hoch weiter, allerdings weitaus dünnwandiger, da sich die Wandung von innen her verschmälert hat. Im Inneren hat das Fragment einen Stempel auf dem Boden. Der Ton ist außen dunkel, sog. geschmauchte Ware, und innen heller. Belgische graue Ware, sog. Terra Nigra, wurde unter Drosselung der Sauerstoffzufuhr und zum Teil unter zusätzlicher Rauchzufuhr gebrannt. Die Dunkelfärbung entstand durch die Anlagerung von Kohlenstoff während dieses Vorganges. Terra Nigra stellt eine römisch beeinflusste und auf Traditionen der Latène- Zeit beruhende Gattung dar, die in der ersten Hälfte des 1. Jh. häufig war. Vereinzelt tritt sie noch im 2. und 3. Jh. auf. Produktionszentren befanden sich vor allem im Rheinland. Durch die geringe Höhe des Bruchstücks lässt sich die ursprüngliche Form nicht mehr rekonstruieren. Anhand



des steilen Anstiegs der Wandung und der starken Verjüngung ihrer Stärke auf Höhe der inneren Trennlinie, sowie der starken Wölbung des Innenbodens und der Innenlinie ist es wahrscheinlich, dass es sich um das Fragment einer Tasse des Typs Hofheim 103 Aa handelt. Der Stempel auf der Innenseite ist schlecht lesbar. Möglicherweise ist er als QINTI, was einer Abkürzung für QVINTILIANVS oder auch für QVINTILIUS entsprechen könnte, zu lesen. Das Weglassen von Konsonanten auf Stempeln vor allem am Ende des Namens war ein verbreitetes Phänomen. Nähere Angaben zu Produktionsstätte und zur Datierung sind ohne sichere Identifizierung des Stempels nicht möglich.

Vgl. W. Ebel, Die römischen Grabhügel des ersten Jahrhunderts im Treverergebiet (Marburg 1989) 61; E. Gose, Gefäßtypen der römischen Keramik im Rheinland (Bonn 1950) 26.

Zur Terra Nigra:; Gose a. O. 24-25; Ebel a. O. 51-62; H. Bernhard, Studien zur spätrömischen Terra Nigra zwischen Rhein, Main und Neckar, Saalburg Jahrbuch 40-41, 1984-1985 (Mainz a. Rhein 1985) 34-120; H. Dragendorff, Terra Sigillata, Bjb 96, 1895, 87- 97; R. P. Symonds, Rhenish Wares. Fine Dark Coloured Pottery from Gaul and Germany (Oxford 1992).



Zum Stempel: F. Oswald, Index of potters' stamps on Terra Sigillata (1964 Farnborough) 257; Dragendorff a. O. 151.

Vgl.: Ebel a. O. Taf. 33, Abb. 27/28; Taf. 61, Abb. A8; Taf. 62, Abb. A19; Taf. 18, Abb. 6-8; Gose a. O. Taf. 22, Abb. 302; Symonds a. O. Taf. 35, Abb. 656; Bernhard a. O. 62 Abb. 25, 5.

51

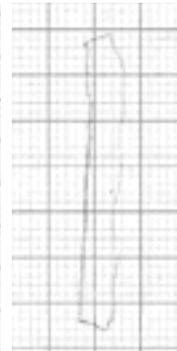
Inv.TS11, südgallisch, Schüssel Typ Dragendorff 37, 15–110 n. Chr. Der Überzug ist dunkel und glänzend (M.: 2.5 YR 4/8). Der innere Ton ist viel heller (M.: 2.5 YR 5/6) und weist Verfärbungen und Einschlüsse auf. Das Fragment hat eine Höhe von 3,6 cm und eine Breite von 4,7 cm. Der Rand ist oben 0,5 cm und unten 0,49 cm dick. Das Gefäß wurde mit Relief aus einer Form gemacht. Es hat eine Beschädigung am unteren rechten Rand. Standort: Vitrine Fach V 19

Das Fragment stammt aus der Mitte eines Gefäßes und man erkennt zwei Elemente. Links ist ein Reiter mit Langschild und Schwert, der nach rechts blickt entgegen der Fortbewegungsrichtung. Das Element ist nach rechts und nach unten durch Seilbänder getrennt. Rechts befindet sich

die obere Hälfte eines Pflanzelements. Von einem Mittelpunkt geht ein senkrechter Stiel nach oben, der sich drei teilt, sowie ein nach links oben verlaufendes Seilband und ein sich nach links unten biegender Stängel.

Es gibt keine vergleichbare Reiter mit Langschild. Das Pflanzelement ist sehr häufig bei südgallischer Terra Sigillata zu finden, aber mit Abweichungen an den Enden der Stiele. Evtl. stammt das Fragment von einem Becher des Typs Dragendorff 30.

Vgl.: Robert Knorr, Terra-Sigillata-Gefäße des 1. Jahrhunderts mit Töpfernamen (1951), Tafel 19; Felix Oswald, Terra Sigillata (1920) Taf. 17.



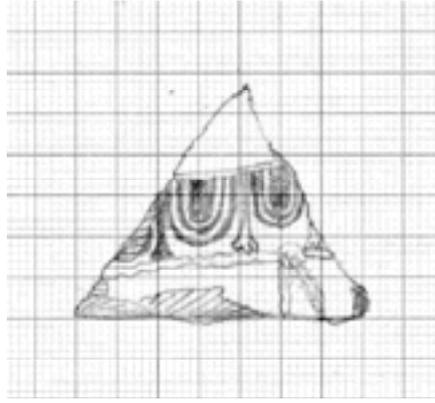


52

Inv.TS12, südgallisch, Becher Typ Dragendorff 30?, Gladiator (Eques), 3. Jh. n. Chr. Der Überzug ist dunkel und glänzend (M.: 2.5 YR 4/8), der Ton innen ist viel heller (M.: 2.5 YR 5/6) und weist Einschlüsse auf. Das Fragment ist 2,7 cm hoch und 3,4 cm breit. Der Rand ist oben 0,51 cm und unten 0,49 cm dick. Standort: Vitrine Fach V 21

Es handelt sich um ein kleines Fragment mit Randverzierung. Die Eierstabverzierung ist doppelt gerahmt. Dazwischen befinden sich senkrechte Linien die in einem Dreizack aufgehen. Die Verzierung ist oben mit einer einfachen Linie und unten durch eine wellenförmige Linie gerahmt. Diese Art der Randtypen sind typisch für den südgallischen Raum.

Vgl.: Felix Oswald, Terra Sigillata Tafel 30, Typ 48

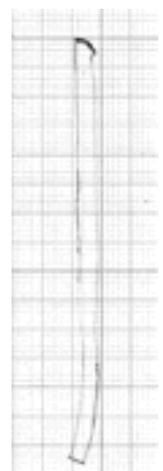
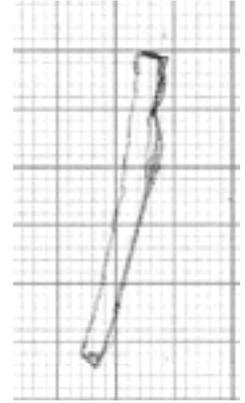


53

Inv.TS13, La Graufesenque. Claudisch – Flavisch. Der Überzug ist dunkel und glänzend (M.: 2.5 YR 4/8), der innere Ton ist heller (M.: 2.5 YR 6/6) und hat weder Verfärbungen noch Einschlüsse. Das Fragment hat eine Höhe von 7,6 cm und eine Breite von 7,9 cm. Der obere Rand ist 0,45 cm und der untere 0,6 cm dick. Das Gefäß wurde aus einer vorgefertigten Form mit Relief hergestellt. Es hat eine Beschädigung im oberen Drittel am Rand.

Standort: Vitrine Fach IV 7

Es handelt sich um ein Fragment mit Randverzierung und stammt daher vom oberen Teil eines Gefäßes. Man erkennt einen Teil eines pflanzlichen Elements. Es beginnt in einem Punkt von dem sich zwei Arme nach links und rechts winden und in gerahmten Blättern enden. Vom Mittelpunkt geht senkrecht ein Stil nach oben und endet in drei Knospen. Um das Pflanzelement gehen vom Mittelpunkt beginnend zwei Arme um das Element rum und bilden einen Blätterhalbkranz. Rechts ist eine senkrechte Trennlinie, die auch in



drei Knospen aufgeht. Ganz rechts beginnt ein weiteres Element, man erkennt eine senkrechte Linie, die sich dann nach rechts biegt. Unten ist eine Trennung aus mehreren fein ausgearbeiteten Rillen. Oben ist eine einzelne Rille über der wohl das Gefäß abschloss. Der Eierstab der Randverzierung ist einfach gerahmt, dazwischen befinden sich senkrechte Linien mit löchrigen Kreisen.

Der Randtyp verweist auf eine Produktion in Südgallien. Auch die Pflanzenmotive kommen aus dem südgallischen Raum. Die Darstellung der Blätter ist typisch für Töpfer aus La Graufesenque. Die Scherbe weist keine Krümmung auf und stammt von einem Becher des Typs Dragendorff 30.

Vgl.: Felix Oswald, *Terra Sigillata* (1920), Tafel 30, Randtyp 24; Robert Knorr, *Terra-Sigillata-Gefäße des 1. Jahrhunderts mit Töpfernamen* (1951), Tafel 17 und 21.

54

Inv.TS14, südgallisch: La Graufesenque, Becher Typ Dragendorff 37, claudisch-flavisch (2. Hälfte 1. Jh. n. Chr.) Die Tonfarbe des Überzugs ist matt und dunkel (M.: 2.5 YR 4/8). An den Abbruchstellen ist die Farbe dunkler (M.: 2.5 YR 4/6) und es sind keine Einschlüsse im Ton sichtbar. Das Gefäß wurde aus einer Form mit vorgefertigtem Relief hergestellt. Das Fragment hat eine Höhe von 7,7 cm und eine Breite von 9,9 cm, der Rand ist oben 0,63 cm und unten 0,66 cm dick.

Standort: Vitrine Fach V 18

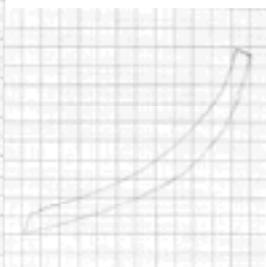
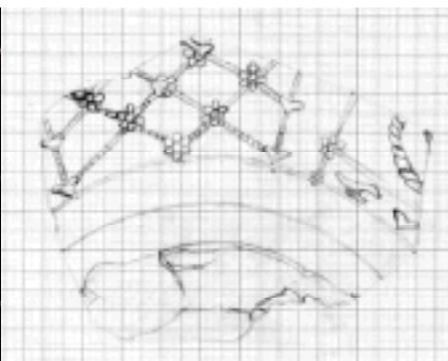
Bei dem Stück handelt es sich um ein Fragment aus der unteren Mitte eines Gefäßes. Am unteren Teil gibt es noch eine Beschädigung. Das untere Drittel ist unreliefiert mit einer einzelnen Linie. Der reliefierte Teil ist nach unten mit einer Linie vom unreliefierten getrennt und weist zwei Elemente auf: Die linken Zweidrittel bestehen aus einem versetzten Blumenmuster, bei dem die Blumen mit diagonalen Linien verbunden sind, nach rechts gibt es eine senkrechte Trennlinie mit herzförmigen Blättern in denen sich die diagonalen Linien treffen.

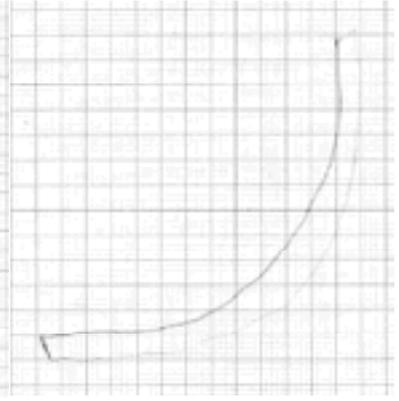
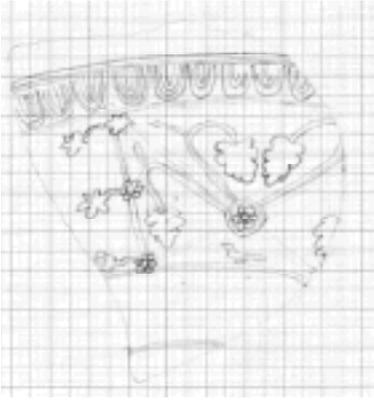
Im rechten Drittel befindet sich ein Element, das in sich horizontal zweigeteilt ist und sich links durch eine senkrechte Linie abgrenzt. Oben ist nur noch ein Viertel eines Kranzes sichtbar in dem sich wahrscheinlich eine Figur befand.

In dem unteren kleineren Teil sind eine Ente und ein herzförmiges Blatt. Am Schnittpunkt der horizontalen und der linken senkrechten Trennlinien ist eine Blume.

Diese Art der Darstellung der Blumenmotive kann man nur selten wiederfinden. Zumal diese auch in den verschiedensten Produktionsstätten zu finden sind. Das Kranzmotiv rechts kann man dagegen öfter wiederfinden, vor allem im südgallischen Raum. Das ursprüngliche Gefäß entspricht dem Typ Dragendorff 37.

Vgl.: Zum Blumenmuster: H. Dragendorff, *Arretinische Reliefkeramik* (1948), Tafel 23; G. Juhasz, *Die Sigillata von Brigetio* (1936); A. W. Mees, *Modellsignierte Dekorationen südgallischer Terra Sigillata* (1995), Tafel 33 - Zum Kranz: Felix Oswald, *Terra Sigillata* (1920), Tafel 16.





55 Fragment einer Bilderschüssel

Inv.TS15, süd- oder zentralgallische Terra-Sigillata, Typ Dragendorff 37, 2. Jh. n. Chr. Der Überzug ist matt und dunkel (M.: 2.5 YR 4/8), der Ton innen ist etwas heller (M.: 2.5 YR 4/6). Es ist ein grober Ton mit Einschlüssen. Das Fragment besitzt eine Höhe von 7,6 cm und eine Breite von 7,9 cm. Der Rand ist oben 0,45 cm und unten 0,6 cm dick. Das Gefäß wurde aus einer Form gefertigt. Eine kleine Beschädigung befindet sich am oberen rechten Rand. Standort: Vitrine Fach IV 11

Es ist ein Stück, das fast von Rand bis Boden erhalten ist. Man sieht eine Pflanzliche Darstellung. Links befindet sich eine senkrechte Grenzlinie, auf der oben, unten und von der Mitte aus nach links Stiele mit spitzblättrigen Blumen ausgehen. Das Element hat eine umrahmte Blume als Mittelpunkt von der vier diagonale Linien zur Umrahmung gehen. Vom Mittelpunkt nach rechts und links gehen jeweils ein und nach oben zwei Stiele mit gefransten Blättern. Unter dem Mittelpunkt befindet sich ein Vogel.

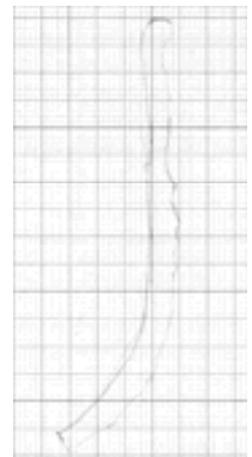
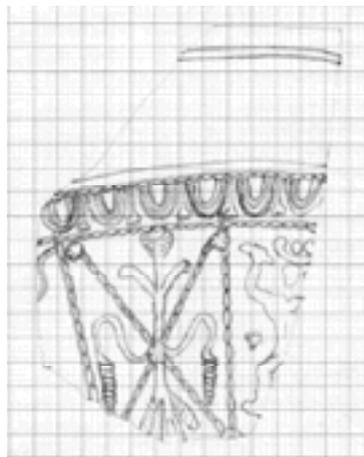
Es gibt keinerlei Nachweise für diese Art der Darstellung des Motives. Das ursprüngliche Gefäß ist evtl. der Schalentyp Dragendorff 37.

Vgl.: Felix Oswald, Terra Sigillata Tafel 30

56

Inv.TS15, südgallisch, 15–110 n.Chr. Der Überzug ist dunkel und glänzend (M.: 2.5 YR 4/8), der innere Ton ist sehr hell (M.: 2.5 YR 4/4). Das Fragment hat eine Höhe von 8,5 cm und eine Breite von 5,9 cm. Der Rand ist oben 0,52 cm und unten 0,54 cm dick. Das Gefäß wurde aus einer Form gefertigt. Standort: Vitrine Fach IV 7

Es handelt sich hier um den oberen Teil eines Gefäßes mit pflanzlichen Elementen und Figuren darauf. Der obere Teil ist unbearbeitet. Die Randverzierung ist doppelgerahmt mit senkrechten Linien dazwischen die jeweils drei kleine Füße haben. Über der Randverzierung sind zwei



Grenzl原因en, darunter eine Perlenkette. Das Pflanzelement links wird von senkrechten Linien umschlossen. Das Element besitzt einen Mittelpunkt, von dem vier diagonale Linien ausgehen, die das Element in vier Flächen teilen. In der linken und rechten Fläche sieht man gerundete Ranken an deren Ende jeweils ein Wirbel hängt.

In der oberen und unteren Fläche befindet sich ein rundes Blatt mit zwei schmalen Blättern links und rechts daneben. Im rechten Bild ist eine Figur die nach links zu schreiten scheint. Das rechte Bein steht vor und der rechte Arm ist erhoben. Auf dem Kopf hat die Figur ein Tablett mit drei runden Gegenständen darauf.

Das Pflanzenmotiv finden wir oft im südgallischen Raum wieder, dieses Motiv gibt es in den verschiedensten Variationen. Auch das Randmotiv ist typisch südgallisch. Das Fragment stammt von einer Schale des Typs Dragendorff 37.

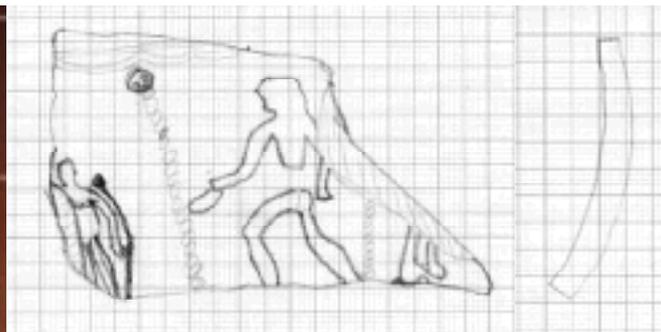
Vgl.: Felix Oswald, *Terra Sigillata* (1920), Tafel 48; A. W. Mees, *Modellsignierte Dekoration auf südgallischer Terra Sigillata* (1995), Tafel 38 und 62; Robert Knorr, *Töpfer und Fabriken verzierter Terra-Sigillata des Ersten Jahrhunderts* (1919), Tafel 80.

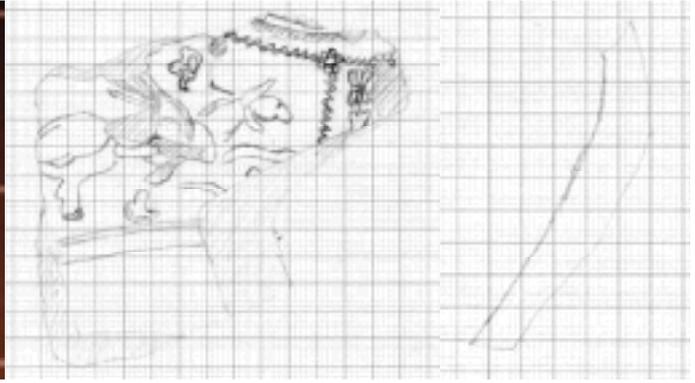
57

Inv.TS16, Ostgallisch, Evtl. 95 – 260 n.Chr. Der Überzug ist dunkel und matt (M.: 2.5 YR 4/8). Der innere Ton ist viel heller (M.: 2.5 YR 5/6) und weist Verfärbungen auf. Das Gefäß wurde aus einer Form gefertigt. Das Fragment hat eine Höhe von 5,7 cm und eine Breite von 9,1 cm, Der Rand ist oben 0,7 cm und unten 0,69 cm dick.

Standort: Vitrine Fach IV 7

Es handelt sich um ein oberes Randstück eines Gefäßes mit Randverzierungen und Figurendarstellungen. Die Randverzierung am oberen Rand besteht aus zwei Doppelbögen. Die ganze Szene wird in drei Teile geteilt durch zwei senkrechte seilartige Objekte, auf dem Linken kann man ein rundes Objekt darauf erkennen, das mehrere Löcher hat. Auf der linken Seite befindet sich eine Frau mit Front zum Betrachter. Ihre Beine sind zusammen und die linke Hand ist am Körper angelegt, in der sie zusätzlich einen Gegenstand hält. In der Mitte befindet sich ein Mann der den ganzen Raum einnimmt. Er ist größer als die Frau und bewegt sich nach links und steht mit dem Rücken zum Betrachter. Zudem ist er nackt und in jeder Hand kleine Objekte. Im rechten Teil des Fragmentes befindet sich noch ein kleines Objekt das nicht mehr erkennbar ist. Bei dem nackten Mann wird es sich um einen Athleten handeln. Es gibt Darstellungen aus dem Westpfälzischen Raum, wobei diese immer in Vorderansicht gezeigt werden. Jedoch finden sich in diesem Raum auch die seilartigen Trennelemente wieder. Für die Frau gibt es keine vergleichbaren Beispiele. Das Fragment stammt von einer





Schale, evtl. von einer späteren Form des Typs Dragendorff 37.

Vgl.: Zum Athleten: Robert Knorr, Die westpfälzischen Sigillata-Töpfereien von Blickweiler und Eschweiler Hof (1927), Tafel 9 und 10; Zum Trennobjekt: Robert Knorr, Die westpfälzischen Sigillata-Töpfereien von Blickweiler und Eschweiler Hof (1927), Tafel 15

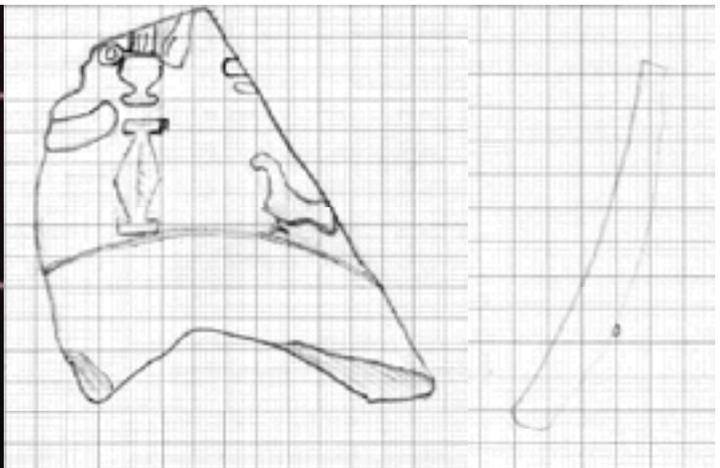
Sein rechtes Bein ist vorgestreckt. Diese Art der Greifendarstellungen ist ähnlich wie im Westpfälzischen Raum dargestellt.

Vgl.: Robert Knorr, Die westpfälzischen Sigillata-Töpfereien von Blickweiler und Eschweiler Hof (1927), Tafel 38 und 77

58

Inv.TS17, ostgallisch, Schüssel Typ Dragendorff 37, Athlet, 95–260 n. Chr. Der Überzug ist dunkel und matt (M.: 2.5 YR 4/8). Der innere Ton ist etwas heller (M.: 2.5 YR 5/6) und enthält Einschlüsse. Es hat eine Höhe von 6,0 cm und eine Breite von 8,1 cm. Der Rand ist oben 0,9 cm und unten 0,95 cm dick. Das Gefäß wurde aus einer Form gefertigt. Es hat einige Beschädigungen im Figurenmotiv, am rechten äußeren Rand und unten rechts am Rand. Standort: Vitrine Fach V 22

Das Fragment befindet sich evtl. mittig des Gefäßes. Auf ihm sieht man nur noch einen Greifen der von Seilförmigen Elementen umrandet ist. Der Greif schaut nach rechts und hat den Kopf eines Adlers.



59

Inv.TS18, Die Farbe des Scherben ist dunkler (Munsell 2.5 YR 4/8) als der Überzug (Munsell 2.5 YR 4/6), man kann schwarze Verfärbungen und kleine weiße Einschlüsse erkennen. Das Fragment ist 6,7 cm hoch und 6,0 cm breit. Der Rand ist oben 0,85 cm und unten 0,90 cm dick. Die Tonfarbe der Fläche ist matt und dunkel. Die Reliefelemente wurden einzeln hergestellt. Evtl. 130 – 155 n. Chr., Trier Werkstatt I Standort: Vitrine Fach IV 7

Es handelt sich um ein kleines Fragment aus dem unteren Drittel eines Gefäßes. Der obere Teil ist reliefiert und vom unreliefierten durch eine Linie getrennt. Zentral steht eine Säule mit Blattmuster,

rechts daneben steht ein Hahn. Auf der Säule steht ein Volutenkrater. Links und recht befinden sich weitere Elemente, die aber aufgrund der Beschädigung nicht mehr erkennbar sind. Lediglich das Säulenelement kann man auf einigen Gefäßen wieder finden, diese kommen vor allem aus Trier.

Vgl.: Zur Säule: Huld-Zetsche, *Trierer Reliefsigillata Werkstatt I* (1972), O85

60

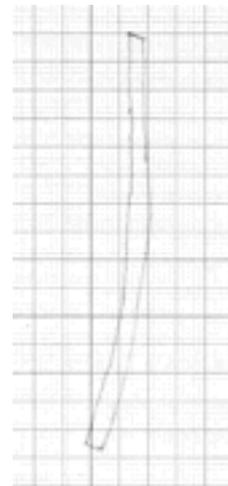
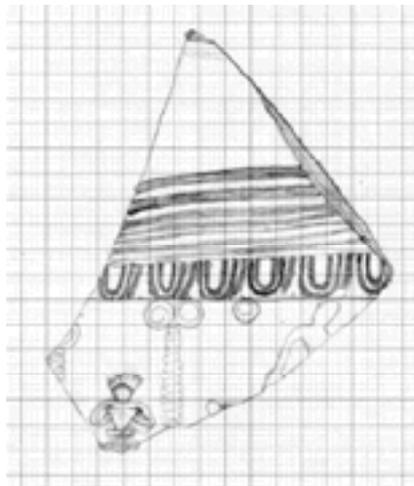
Inv.TS19, Trier Werkstatt I, 130 – 155 n.Chr. Der Überzug ist dunkel und matt (M.: 2.5 YR 4/8). Der innere Ton ist heller (M.: 2.5 YR 5/6) und enthält Einschlüsse. Das Fragment hat eine Höhe von 8,3 cm und eine Breite von 6,9 cm. Der Rand ist oben 0,48 cm und unten 0,63 cm dick. Die Reliefelemente wurden einzeln hergestellt.

Standort: Vitrine Fach IV 7

Es handelt sich hier um ein oberes Randstück. In der oberen Hälfte befinden sich einige Randverzierungen und in der

unteren Hälfte noch ein kleines Stück einer Figurendarstellung. Im oberen Teil befindet sich eine unbearbeitete Stelle, daran schließen sich mehrere Linien und Rillen, deren Abschluss bildet eine Randverzierung aus Doppelrahmen. In der Figurendarstellung kann man zwei Figuren sehen. Diese werden durch eine Grenzsäule dazwischen mit zwei Voluten oben drauf getrennt. Die linke Figur hat die Front zum Betrachter gerichtet. Sie hält mit beiden Armen einen Gegenstand vor ihre Brust und hat eine Kopfbedeckung auf. Die rechte Figur ist größer als die linke. Sie scheint nach rechts zu gehen. Bei der linken Figur handelt es sich um einen Pan und der Gegenstand den er in den Händen hält ist eine Flöte. Diese Art der Darstellung des Pans stammt aus Trier, auch die Darstellung der Grenzsäulen stammt aus dieser Produktionsstätte. Das Fragment stammt von einer Schale, evtl. Typ Dragendorff 37.

Vgl.: Huld-Zetsche, *Trierer Reliefsigillata Werkstatt I* (1972), Figur C110



61

Inv.TS21, Trier Werkstatt I, Schüssel Typ Dragendorff 37, 135–155 n. Chr. Der Überzug ist dunkel und matt (M.: 2.5 YR 4/8), der innere Ton ist etwas heller (M.: 2.5 YR 5/6). Das Fragment hat eine Höhe von 6,4 cm und eine Breite von 9,4 cm. Der Rand ist oben 0,42 cm und unten 0,73 cm dick. Die Reliefelemente wurden einzeln hergestellt.

Standort: Vitrine Fach V 23

Das Fragment stammt vom unteren Teil eines Gefäßes. Auf ihm sind Figurenelemente zu sehen. Die untere Fläche ist unbearbeitet, an diese schließt sich die untere Randverzierung, die aus Herzblättern besteht und an den Seiten von Perlenketten umschlossen wird. Insgesamt befinden sich auf dem Fragment vier Szenen. In der linken Szene erkennt man zwei Beine. In der nächsten Szene befindet sich der untere Teil eines Körpers einer Person, die gefranste Kleidung trägt, rechts neben ihr steht ein Tier auf seinen Hinterpfoten zu der Person gerichtet. In der nächsten Szene sieht man zwei Beine und eine Hand dazwischen. In der rechten Szene erkennt man ein Bein. Die beiden Personen in den mittleren Bildszenen sind zu identifizieren da sie auch oft zusammen auftreten. Im linken Bild ist Diana mit einer Hirschkuh dargestellt und die Person im rechts angrenzenden Szenenbild soll einen schreitenden Amor darstellen. Diese Art der Darstellung der stammt aus Trier.

Vgl.: Huld-Zetsche, Trierer Reliefsigillata Werkstatt I (1972) 119.121.

62

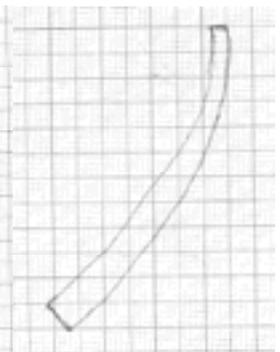
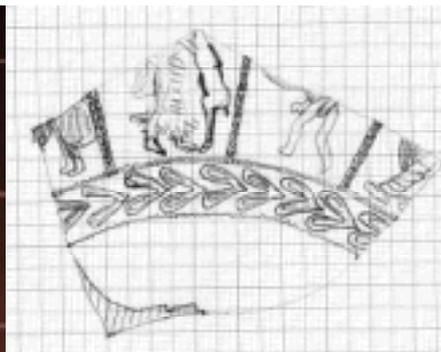
Inv.TS20, Trier Werkstatt II, Schüssel Typ Dragendorff 37, 145–165 n. Chr. Der Überzug ist dunkel und matt (M.: 2.5 YR 4/8). Der innere Ton hat die gleiche Farbe (M.: 2.5 YR 4/8) und enthält Einschlüsse. Das Fragment hat eine Höhe von 6,0 cm und eine Breite von 5,5 cm. Der Rand ist oben 0,63 cm und unten 0,67 cm dick. Die Reliefelemente wurden einzeln hergestellt. Es hat eine kleine Beschädigung am oberen Rand. Standort: Vitrine Fach V 20

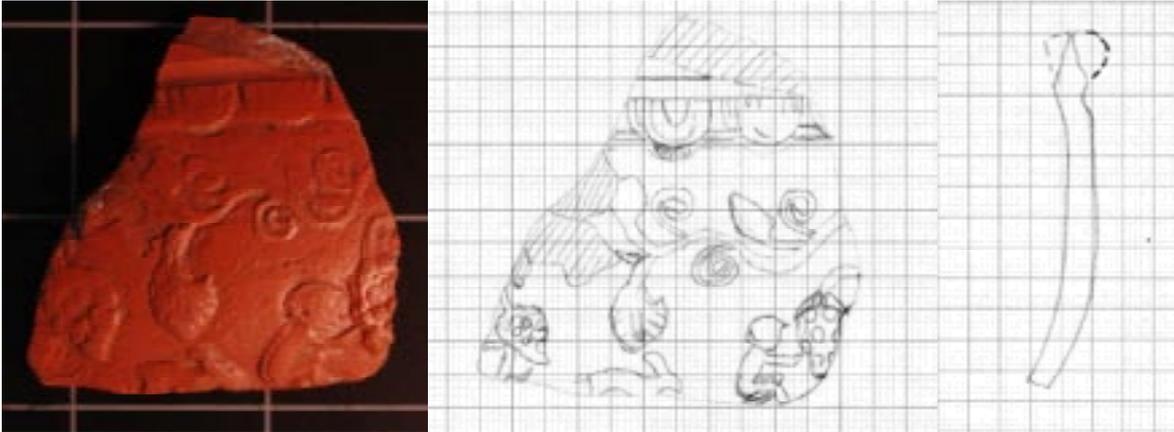
Es handelt sich um den oberen Teil eines Gefäßes auf dem man oben Randverzierungen und mittig pflanzliche, sowie figürliche Elemente sehen kann. Der Rand besteht aus doppelt gerahmten Bögen mit senkrechten Linien dazwischen. Direkt über dieser Verzierung befindet sich noch eine Rille.

Das Bild besteht am oberen Rand aus Rankenmotiven an denen Reben herab hängen. Unten rechts sieht man einen kleinen nackten Jungen der nach der Rebe zu greifen scheint. Links neben dem Jungen befindet sich noch ein Hase.

Die Darstellung der Elemente stammt aus Trier und es existiert ein identisches Fragment, das aus der selben Matrize hergestellt wurde.

Vgl. die identische Darstellung: Huld-Zetsche, Trierer Reliefsigillata Werkstatt II (1993) Taf. 69





63

Inv.TS22, Standort: Vitrine Fach IV 7

hellgraue Inschrift umlaufend aufgemalt ist. Von der Inschrift sind vier Zeichen erhalten. Der Becher hat einen schmalen Rand mit einer Rundstablippe, die sich nach außen wölbt.

64

Inv.TS23, Standort: Vitrine Fach IV 7

Bei dem Becher handelt es sich um einen rheinischen Trinkspruchbecher aus Terra-Sigillata des Typs Chenet 335 a. Die bauchigen Becher haben sich seit dem 1. Jh. von einer einfachen niedrigen Standplatte und einem feinen niedrigen Schrägrand, einer glatten Wandung oder Reliefschmuck auf dem sich nach unten verjüngenden Teil weiterentwickelt. Im 2. Jh. hatten sie einen niedrigen Standring statt der Standplatte und einen niedriger gestreckten oder nach außen geschwungenen Hals. Der Rand ist noch ohne Rundstab, die Wand glatt oder mit Reliefschmuck. Ab der 2. Hälfte des 2. Jh. wird der Standring durch einen Fuß ersetzt,

65 Spruchbecher auf hohem Fuß

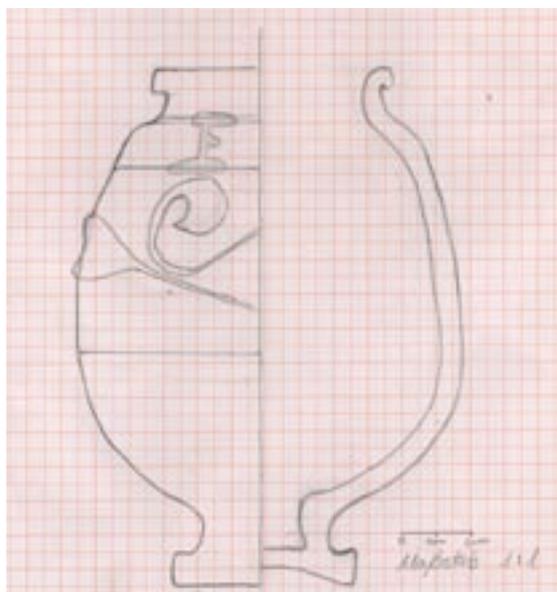
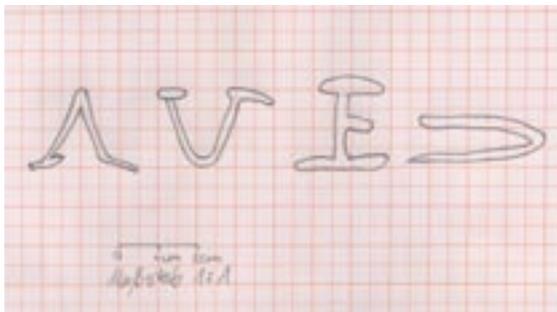
Inv.G23/51, rheinische Terra-Sigillata mit Barbotine-Verzierung, Typ Chenet 334 b/c, Mitte 4. Jh. n. Chr., aus Köln, Inschr.: AVE (Sei begrüßt) oder AYE (Sei gelöst).

Rotbrauner Überzug (Munsell- Nummer 2.5 YR 4/8); zum Teil abgeplatzte Barbotine- Verzierung, dünner Riss von der Mündung bis zum Bauch führend; umlaufende Inschrift unter dem Hals. Höhe: 15 cm; Wandstärke Lippe: 8,3 mm; Umfang Mündung: 255 mm; Umfang Bauch 380 mm; Umfang Fuß: 180 mm. Standort: Vitrine Fach IV 9

Der Becher hat einen auffällig hohen Fuß, der sehr massiv ist und zu einem recht schmalen Stiel übergeht. Der Boden ist glatt und weist keine Wölbung von außen auf. Der Becher ist bauchig und am Bauch mit Ritzlinien in drei Teile gegliedert. Der erste Teil ist unverziert und bildet den Übergang von Stiel zu Bauch. Darauf folgt das Mittelstück des Bauches, welches eine Barbotine-Verzierung mit Wellenranke, welche wenig detailreich und weich in den Übergängen ist, aufweist. Der dritte Teil ist das oberste Stück des Bauches, also unterhalb des Halses, auf dem eine weiß-



der Hals wird höher, sein Durchmesser wird jetzt geringer als der Halsansatz und schließt oben mit einer Rundstabilpe ab. Es kommen Barbotine-Verzierungen, Glasschliffdekor oder Weißmalerei hinzu. Der Fuß wird immer höher und schlanker und endet in dem für das 4. Jh. typischen Zapfenfuß. So einen Zapfenfuß trägt dieser Spruchbecher. Dieser ist schon besonders ausgeprägt und hoch und daher vermutlich nicht aus der Übergangsphase vom 3. ins 4. Jahrhundert, sondern eher dem 4. Jahrhundert zuzuschreiben. Münzdatierte Gräber in Krefeld-Gellep legen eine Datierung in die Mitte des 4. Jhs. n. Chr. nahe. Barbotine-Verzierungen sind auf Terra-Sigillata Gefäßen weit verbreitet. Am Häufigsten sind Ranken- und Blätterdekore. Die Herstellungsart bedingt, dass die Ornamente wenig reichhaltig sind, feinere Details wegfallen müssen und die Umrisse weicher werden. Das ist auch bei diesem Becher zu beobachten, der als Gebrauchsgegenstand Teil einer



Massenproduktion gewesen sein muss und entsprechend einfach verziert wurde. Auch hier lässt die Verzierung kaum Details erkennen. Sigillata findet sich bis zum Ende des 4. Jahrhunderts, wird aber immer seltener und schlechter. Spruchbecher bilden die Hauptform von Bechern der Sigillata-Ware des 4. Jahrhunderts. Die weiße Bemalung bzw. das Aufmalen von Inschriften ist ebenfalls geläufig. Die meisten Inschriften stellen Aufforderungen zum Zubereiten, Trinken des Weines oder Segenswünsche dar. AVE ist eine besonders häufige Aufschrift, welche „sei begrüßt“ bedeutet. Die Buchstabenfolge hier könnte ebenfalls wie ein AVE anmuten, aber der doch recht markante und nur selten weggelassene Steg, der den Buchstaben A erst zum A macht fehlt hier. Daher könnte es sich auch um griechische Buchstaben handeln, die als $\Lambda Y E / \lambda \upsilon \epsilon$ gelesen werden können und „sei gelöst“ bedeuten. Dies meint, dass man sich gehen lassen, also lösen, trinken und den Alltag zurücklassen solle. Nach dem 4. Jahrhundert sind diese Becher, ähnlich den schwarzgefirnißten Bechern, aus den Gräbern verschwunden.

H. Dragendorff, *Terra Sigillata*, BJB 96, 1895, 108-109 u. 118-140; G. Chenet. *La céramique gallo-romaine d'Argonne du IVe siècle et la terre sigillée décorée à la molette* (Mâcon 1941) 84, *Äi87* Taf. 17, 334 b.c; E. Gose, *Gefäßtypen der römischen Keramik im Rheinland* (Bonn 1950) 14; K. Koenen,



Gefäßkunde der vorrömischen, römischen und fränkischen Zeit (Bonn 1895) 111. F. Oswald – T. D. Pryce, *An introduction to the study of Terra Sigillata* (London 1966) Taf. 79, Abb. 6-15; F. Oelmann, *Die Keramik des Kastells Niederbieber* (Bonn 1968) 32-33; U. Friedhoff, *Der römische Friedhof an der Jakobstrasse zu Köln* (Mainz 1991) 95 f. Taf. 77,2 (Grab 109); R. Pirling – M. Siepen, *Die Funde aus den römischen Gräbern von Krefeld-Gellep. Katalog der Gräber 6348 - 6361* (Stuttgart 2006) 47, Typ Gellep 14.

Zur Aufschrift: O. Jahn, *BjB* 13, 1848, 105-115; S. Künzl, *Die Trierer Spruchbecherkeramik* (Trier 1997) 95-101; R. P. Symonds, *Rhenish Wares* (Oxford 1992) Taf. 53, Abb. 897 u. 911.

Vgl.: Pirling – Siepen a. O. 48, Abb. 16 (Gellep 16); S. Loescke, *Beschreibung römischer Altertümer* (Köln 1911) Taf. 60, 1675; Gose a. O. Taf. 11, Abb. 166; Koenen a. O. Taf. 18, Abb. 15; Dragendorff a. O. Taf. 3, Abb. 52/ 54, Taf. 1, Abb. 10; Oswald – Pryce a. O. Taf. 79 Abb. 9/12; Oelmann a. O. Taf. 1, Abb. 24; <http://www.antike-tischkultur.de/keramikgesamtstarts.html> (letzter Zugriff: 21.01.2010)

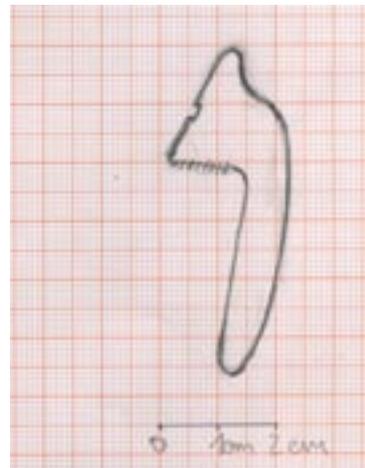
66 Breiter Kragenrand einer Schüssel

Inv.TS24, Terra-Sigillata mit Barbotine-Verzierung, Typ Niederbieber 21, spätes 2. Jh. n. Chr. Breiter Kragenrand, terrakottafarbener Überzug (Munsell- Nummer 2.5 YR 4/8), hellere terrakottafarbene Scherbe (Munsell- Nummer 2.5 YR 6/6), Fragment des Kragens in größtenteils voller Höhe, zum Teil abgeplatzte Barbotine- Verzierung, Reste des Steges erhalten. Höhe: 55 mm, Breite: 107 mm, Wandstärke: 7 mm. Standort: Vitrine Fach IV 12

Bei dem Fragment handelt es sich um ein Teilfragment eines Kragens einer sog. Kragenschüssel/Reibschüssel. Es ist deutlich

eine Bruchkante vom Steg zum Hauptgefäß erkennbar. An dieser Stelle hat der Ton keinen Überzug. Der abgesetzte Rand ist ebenfalls erkennbar und endet wulstig mit einem Rundstab. Die Innenseite des Kragens ist glatt und mit Überzug, während die Außenseite mit Barbotine verziert ist. Die Verzierung ist teilweise abgeplatzt. Es sind Blüten und Rankenverzierungen als Dekor erkennbar.

Erhalten ist der Terra-Sigillata Kragen einer sog. Reibschüssel des Typs Niederbieber 21. Diese Schüsseln haben sich, ähnlich wie die Kragenschüsseln, zu zwei Haupttypen entwickelt. Zum einen mit senkrecht aufstehendem Rand, ganz niedrig und mit schmalem und anfangs noch horizontalem Kragen, der später breiter und mehr oder weniger nach unten umgeschlagen wurde. Ab dem Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. entwickelte sich ein zweiter Typus, bei dem der Rand wesentlich höher und der Kragen immer kräftiger nach unten umgeschlagen wurde. Solche Reibschüsseln besaßen nicht nur einen Kragen, sondern meist auch einen rinnenförmigen Ausguss, der hier nicht mehr erhalten ist. Sowohl die Kragen- als auch die Reibschüsseln waren Gefäße des täglichen Gebrauchs. Bei der Verwendung als Reibschüssel müssten sich Reibspuren im Innern des Gefäßes nachweisen lassen, was hier nicht möglich ist, da kein Teil vom Innern der Schüssel erhalten ist. Solche Schüsseln wurden in der Küche zum Mischen und Kneten von Teig, bei der Käsebereitung oder



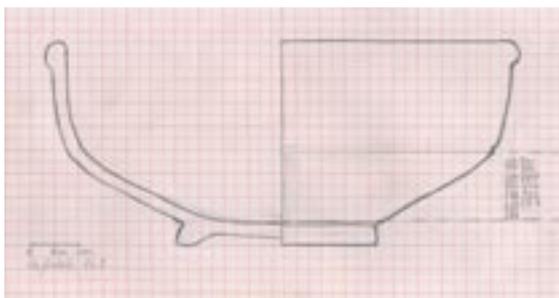
zum Zerreiben von Kräutern verwendet. Der breite Kragenrand erleichterte das Halten der Schüssel und das Ausgießen von heißen Speisen. Die Barbotine-Verzierung des Kragens ist weit verbreitet und am Häufigsten kommen Ranken- und Blütendekore vor. Reibschüsseln sind in den römischen Westprovinzen weit verbreitet.

F. Oelmann, Die Keramik des Kastells Niederbieber (Bonn 1968) 30; E. Gose, Gefäßtypen der römischen Keramik im Rheinland (Bonn 1950) 13-14; W. Hilgers, Lateinische Gefäßnamen Bezeichnungen. Funktion und Form römischer Gefäße nach den antiken Schriftquellen (Düsseldorf 1969) 68; K. Koenen, Gefäßkunde der vorrömischen, römischen und fränkischen Zeit (Bonn 1985) 104.

Vgl.: Oelmann a. O. Taf. 1, Abb. 21b; Gose a. O. Taf. 9 Abb. 148/149; O. Pryce, An introduction of the study of Terra-Sigillata (London 1966) Abb. 73,5/73,8; Koenen a. O. Taf. 16, Abb. 24; Dragendorff, Terra Sigillata, Bjb 96, 1895, Taf. 3, Abb. 43; Hilgers a. O. Abb. 55. H. Bernhard, Studien zur spätrömischen Terra Nigra zwischen Rhein, Main und Neckar, Saalburg Jahrbuch 40-41, 1984-1985 (Mainz a. Rhein 1985) 52, Abb. 16 Nr. 9.

67 Schüssel mit Rädchenverzierung

Inv.TS25, rheinische Terra-Sigillata, Typ Gose 18, 1. H. 4. Jh. n. Chr., rheinisch
Terra-Sigillata Schüssel mit Rädchendekor, terrakotta-



orangener Überzug (Munsell- Nummer 2.5 YR 5/8), hellere terrakottafarbene Scherbe (Munsell-Nummer 2,5 YR 5,8), gebrochen / Fragment vom Boden bis zur Lippe fehlt, kleinere Risse, Sprünge und Abplatzungen am gesamten Gefäß, Rädchenverzierung. Höhe 86 mm, Wandstärke: 5,9 – 6,7 mm, Umfang Lippe: 610mm, Umfang Fuß: 265 mm. Standort: Vitrine Fach IV 10

Die Schüssel hat einen unsauber geschnittenen Standing und einen waagerechten, glatten Boden. Es fehlt ein Fragment vom Boden bis zur Lippe und es sind zahlreiche Risse vorhanden. Die Wandung steigt zunächst steil an, verläuft ab der Hälfte aber fast gerade hoch bis zum Rand. Die untere Hälfte der Wandung weist ein Dekor, eine sog. Rädchenverzierung/ Federndes Rädchen umlaufend auf. Am Rand ist eine Rundstabilippe mit Wölbung nach außen erkennbar. Im Inneren ist die Schüssel glatt.

Bei dem Gefäß handelt es sich um eine halbkugelige, kalottenförmige Schüssel mit Rundstabilippe, welche aus dem Rheinland stammt und dem Typ Gose 18 entspricht. Der anfänglich fein profilierte Fuß wird seit der Mitte des 2. Jahrhunderts durch den plumpen, wulstartigen Fuß verdrängt. Der unverzierte Streifen unter der Lippe ist anfangs schmal und wird immer breiter.

Die Verzierung im unteren Drittel besteht aus einem mehrreihigen Kleinrechteckdekor, dem sog. Federnden Rädchen bzw. Rädchendekor, welches mit einem Rollstempel in den Ton gedrückt wurde (das Stempelnegativ wies ein zweizeiliges Muster auf) und später statt des einfachen Kerbbanddekors durch ein reicheres Schachbrettmuster oder



christliche Muster/Verzierungen ersetzt wurde. Das Kleinrechteckmuster ist ein im 4. Jh. n. Chr. viel verwendetes Dekor. Zwischen dem Anfang des 4. und dem 6. Jh. n. Chr. wurden solche Sigillata-Schüsseln massenhaft produziert und weisen daher ein großes Verbreitungsgebiet innerhalb der weströmischen Provinzen auf (sie sind z. B. auch stark im Argonnen Wald vertreten). Sie wurden sowohl im militärischen als auch im zivilen Kontext gefunden.

Lit.: E. Gose, Gefäßtypen der römischen Keramik im Rheinland (Bonn 1950) 8; F. Oswald / T. D. Pryce, An introduction to the study of Terra Sigillata (London 1966) Taf. 75, Abb. 1-4; W. Unverzagt, Terra Sigillata mit Rädchenverzierung (Frankfurt 1919) 39; Lothar Baker u. a., Die Feinkeramik ‚Argonnensigillata‘, in: Michaela Geiberger u.a. (Hrsg.), Imperium Romanum. Römer, Christen, Alamannen (Stuttgart 2005) 171- 176; L. Bakker, Rädchenverzierte Argonnensigillata vom Breisacher Münsterberg, in: H. Bender (u. a. Hrsg.): Der Münsterberg in Breisach (München 2005) 263- 275.

Vgl.: Gose a. O. Taf. 2, Abb. 18; H. Bernhard, Studien zur spätrömischen Terra Nigra zwischen Rhein, Main und Neckar, Saalburg Jahrbuch 40-41, 1984-1985 (Mainz a. Rhein 1985) 72, Abb.35 Nr. 12-14; 79, Abb. 41 Nr.12; Unverzagt a. O. Taf. I, Abb. 4/5; Jahresbericht des Rheinischen Landesmuseums Trier für 1938, Trierer Zeitschrift 14, 1939, 234/235, Abb. 20; Bakker a. O. Abb. 7.4.

Zur Rädchenverzierung: Unverzagt a. O. Taf. 5 Abb. 158.

68 Terra-Sigillata-Schale mit Ritzdekor

Inv.TS26, Typ Hofheim 6, 2. Drittel 1. Jh. n. Chr.
Standort: Vitrine Fach I 17

69

Inv.TS27 Standort: Vitrine Fach IV 7

70

Inv.TS28 Standort: Vitrine Fach IV 7



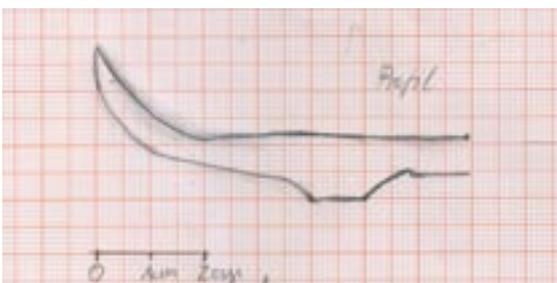
71 Terra-Sigillata-Imitation aus hellem Ton mit stumpfer Oberfläche

Inv.TS9. Fragment einer Servierplatte, 2. H. 3. Jh. n. Chr.

rotbrauner bis terrakottafarbener Überzug (Munsell- Nummer 2.5 YR 4/6, 10 R 4/6), gelblich-beige Scherbe (Munsell- Nummer 10 YR 7/4); Bruchstück des Bodens mit Wandung/ Anstieg zum Rand. Wandstärke: 6- 8 mm, Breite: 50 mm, Länge: 34 mm. Standort: Vitrine Fach IV 7

Das Fragment ist sehr klein, verläuft waagrecht (gerade) und bildet ein Bodenstück, welches auffällig dick/stark ist. Es hat einen sehr steil ansteigenden Rand, der ebenfalls sehr dickwandig ist. Innen sind ein Rillenverlauf und eine klare Linie, die Boden und Rand voneinander absetzt, erkennbar. Der Rillenverlauf ist leicht rund. Der Ton weist innen und außen eine unterschiedliche Färbung auf. Er ist innen deutlich heller als der äußere Überzug. Bei dem Fragment könnte es sich um einen Teil des Bodenstücks und des

Randes einer Pompejanischen-roten Platte handeln. Diese waren meist flach und tellerartig und es gab sie mit Fuß oder ohne, häufiger waren sie jedoch ohne Fuß oder Standring. Dies lässt sich bei diesem Stück nicht mehr rekonstruieren, da Abnutzungsspuren gleichermaßen am gesamten Fragment vorhanden sind und Spuren der Herdfeuernutzung oder besonderer Abrieb an der Bodenunterseite nicht festzustellen sind, was mit der Größe des Fragments einhergeht. Die Pompejanischen-Platten sind schon im 1. Jh. ein geläufiger Typ und vor allem in Limeskastellen zu finden. Daher werden sie auch oftmals als Soldatenteller bezeichnet. Der Tellertypus ist sehr langlebig und sie kommen auch noch im 2. und 3. Jh. vor. Die Rillenkrümmung auf dem Fragment lässt darauf schließen, dass die Platte rund und sehr groß war. Dies ist nicht ungewöhnlich, denn die Platten variierten zwischen 18 und 36 cm im Durchmesser, konnten aber auch weitaus größer und massiver sein, was hier der Fall sein dürfte. In der Frühzeit tragen die Innenseiten und die obere Hälfte der Außenwand einen dunkelroten Überzug der später oft mehr ins Bräunliche geht und weniger dicht aufgestrichen ist. Der hellere Ton und dunklere Überzug sind oftmals bei



Platten aus dem Raum um Trier zu finden und ahmen Sigillata-Ware nach.

E. Gose, Gefäßtypen der römischen Keramik im Rheinland (Bonn 1950) 21; A. Abegg, Der römische Grabhügel von Siesbach, Trierer Zeitschrift 52, 1989, 197-198; L. Hussong – H. Cüppers, Trierer Kaiserthermen Keramik (Mainz a. Rhein 1969) 17. Vgl.: Gose a. O. Taf. 17, Abb. 247-249; Hussong – Cüppers a. O. Tafel 3, Typus 37; Abegg a. O. Tafel 9, Abb. 230; H. G. Simon – H. J. Köhler, Ein Geschirrdepot des 3. Jahrhunderts. Grabungen im Lagerdorf des Kastells Langenhain, MRK 11, Bonn 1952, Taf. 49, CVII 69; H. Bernhard, Studien zur spätrömischen Terra Nigra zwischen Rhein, Main und Neckar, Saalburg Jahrbuch 40-41, 1984-1985 (Mainz a. Rhein 1985) 64, Abb. 27 Nr. 4.

72 Fragment eines kleinen tieferen Tellers

Inv.TS30. Mitte 2. Jh. - Anfang 3. Jh. n. Chr., rheinisch.

Terrakotta- rotbrauner bis bräunlicher Überzug (Munsell- Nummer 2.5 YR 4/6 & 4/8), gelblich-beige Scherbe (Munsell- Nummer 10 YR 8/6), Bruchstück mit Resten des Standringes und des Abschlusses des Randes. Höhe: 30 mm, Länge 70 mm, Breite 52 mm, Wandstärke Fuß: 14 mm, Wandstärke: 2 - 8 mm. Inv. TS 30. Standort: Vitrine Fach IV 7

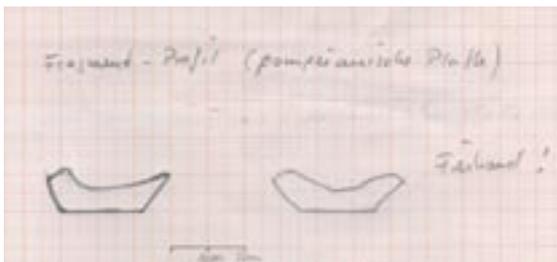
Bei dem Fragment ist ein flacher, aber breiter Standring erkennbar. Die Wandung steigt steil an, läuft am Rand schmal zu und schließt gleichzeitig den Rand ab, ohne sich noch einmal extra abzusetzen. Der Abschluss am Rand ist erkennbar, da der Überzug an dieser Stelle erhalten ist. Der Überzug ist dunkel und stumpf und weitaus bräunlicher als die Scherbe, welche gelblich beige gefärbt ist.

Das Fragment stellt einen Teil eines kleineren tieferen Tellers mit flachem Boden und glatter Wandung dar. Gefäße dieser Form werden in literarischen Quellen und durch Graffiti als Catinus/Catini ausgewiesen. Diese Bezeichnung wird für Serviergefäße, wie z. B. weit geöffnete Schüsseln, Platten oder Teller benutzt. Catinus kann aber auch die Bedeutung eines tieferen Gefäßes haben. Es handelt sich um einen

nachgeahmten Terra-Sigillata Teller. Der Ton wurde bei niedriger Temperatur gebrannt, wodurch ein gelblicher Brandton und eine eher matte, stumpfe Oberfläche entstehen. Der bräunliche sigillata-ähnliche Überzug sollte die Terra-Sigillata Gefäße nachahmen. Diese Teller sind im gesamten Bereich der Limeskastelle zu finden. Der Durchmesser ist durch den erhaltenen Standring rekonstruierbar und ergibt ca. 24,6 cm. Die Größe der meisten Teller dieses Formtypus entspricht einem ungefähren Verhältnis von 1/3 Fuß und 2/3 Wand, so auch bei diesem. Diese Teller entwickeln sich hin zu einer immer straffer werdenden Wandung und der Rand bildet eine rundstabähnliche Lippe aus. Bei diesem Fragment ist eine solche Lippe nicht erkennbar. Der leichte Knick im Innern der Wandung, der schmale Standring, sowie der schmale Abschluss des Randes lassen auf einen früheren Typus schließen. Solche Teller waren weit verbreitet und kamen häufig im Raum Mainz, Niederbieber, Rheinzabern und Hofheim, also im Rheinland vor.

Vgl. E. Gose, Gefäßtypen der römischen Keramik im Rheinland (Bonn 1950) 9; W. Hilgers, Lateinische Gefäßnamen Bezeichnungen. Funktion und Form römischer Gefäße nach den antiken Schriftquellen (Düsseldorf 1969) 48-49; H. Dragendorff, Terra Sigillata, BJB 96, 1895, 110; F. Drexel, Germania 11, 1927, 51; H.-E. Joachim, Trierer Zeitschrift 45, 1982, 79 u.114.

Vgl.: Gose a. O. Taf. 3 Abb. 31/33, Taf. 8 Abb. 135; Hilgers a. O. Kat. Nr. 91, Abb. 26; Dragendorff a. O. Taf. 2, Abb. 32; G. Müller, Römische Brandgräber mit Truhenresten aus Hackenbroich, Kreis Grevenbroich, in: Beiträge zur Archäologie des Römischen Rheinlands II (Düsseldorf 1971) 203 Abb. 1; E. Gose, Der gallo-römische Tempelbezirk im Altbachtal zu Trier (Mainz a. Rhein 1972) Abb. 291 Nr. 21/25, Abb. 294 Nr. 1; F. Oswald / T. D. Pryce, An introduction to the study of Terra Sigillata (London 1966) Taf. 63, Abb. 5/10; H. Bernhard, Studien zur spätrömischen Terra Nigra zwischen Rhein, Main und Neckar, Saalburg Jahrbuch 40-41, 1984-1985 (Mainz a. Rhein 1985) 78, Abb. 40 Nr. 10; 65, Abb. 28 Nr. 7.



Lampen

73 Griechische Rundschulterlampe

Inv.L1, attisch, Typ Howland 21B, letztes Viertel 5. Jh. v. Chr.

Rötlichgelber Ton (Mun. Nr. 10 YR 2.5/1), sehr fein und hart; schwarzer Überzug; Henkel vollständig abgebrochen; H 1,9 cm, B 7,5 cm, L 9,5 cm
Standort: Vitrine Fach V 5

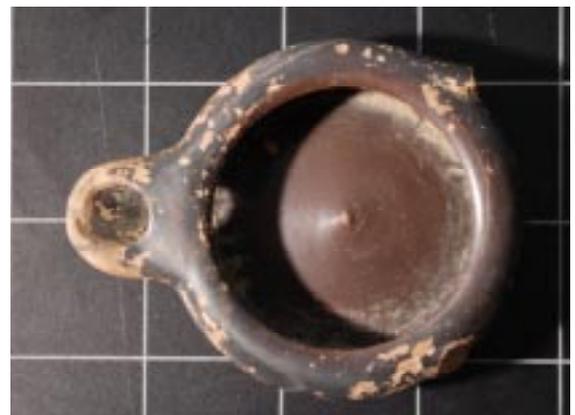
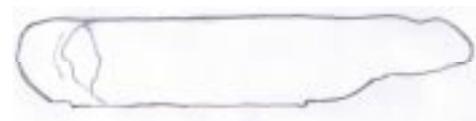
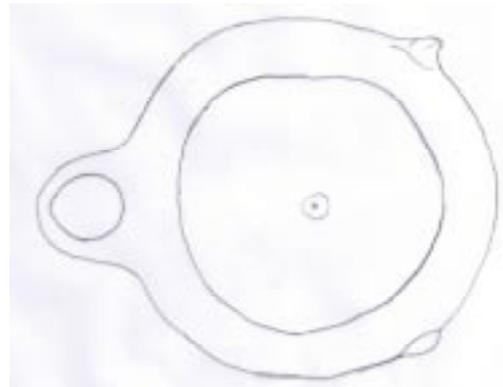
Diese offene Rundschulterlampe weist einen offenen, weiten Körper mit einer runden, glatten Schulter sowie einem flach abgesetzten Standfuß auf. Wandung, Schulter und Rand bilden eine gleichmäßig gerundete Kurve. Der Henkel ist abgebrochen. Die Bruchstellen an der Schulter lassen erkennen, dass die Lampe ursprünglich mit einem flachen, leicht schräg angebrachten Bandhenkel bestückt war. Die kurze, breite Schnauze mit rundem Dochtloch schließt direkt an der Schulter an. Im Bereich des Dochtlochs sind Brandspuren zu erkennen. Der Lampenkörper ist innen und außen mit einem schwarzen Firnis überzogen, wobei nur die Standfläche ausgespart wurde. Der Boden ist Innen zur Mitte hin kegelförmig erhöht.

Rundschulterlampen entstanden um 500 v. Chr. in Athen und stellten die bedeutendste Lampenform archaischer Zeit dar. Anhand von Vergleichen mit Abbildungen aus Katalogen, konnten wesentliche Ähnlichkeiten zur Datierung und Lokalisierung verwendet werden. Vergleichstypen finden sich beispielsweise in der Publikation von Ingeborg Scheibler sowie im Katalog von R. H. Howland.

Durch Untersuchungen der Charakteristika wie der runden, glatten Schulter, der kurzen, breiten Schnauze, dem horizontalen Bandhenkel und dem schwarzen Firnis lässt sich die Lampe in das letzte Viertel des 5. Jahrhundert v. Chr. datieren. Die Lampe entspricht dem sogenannten Typ Howland 21 B, der sich im frühen 5. Jh. v. Chr. aus Rundschulterlampen ohne

abgesetzte Basis entwickelte. Anhand der Vergleiche konnte eine regionale Eingrenzung der Lampe vorgenommen werden. Die Rundschulterlampe wurde höchst wahrscheinlich im attischen Raum gefertigt.

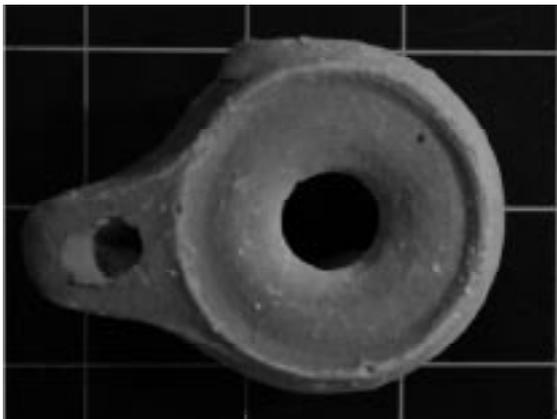
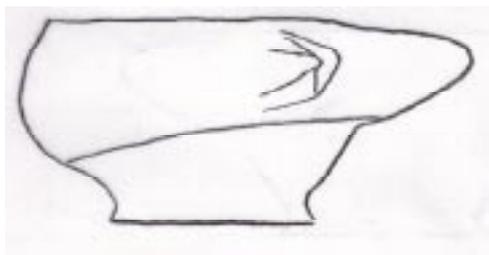
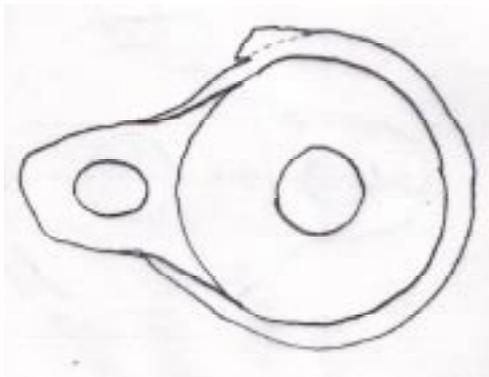
Vgl. D. M. Bailey, *Catalogue of the Lamps in the British Museum 1*, 1975, Abb. Q 46; R. H. Howland, *Greek Lamps and their Survivals, The Athenian Agora IV*, 1985, Taf. 6, 34 Nr. 168; I. Schreiberler, *Griechische Lampen, Kerameikos XI*, 1976, Taf. 14, 15 Nr. 58-60; Y. Seidel, *Die Öllampen*, In der Sammlung Antiker Kleinkunst der Friedrich-Schiller-Universität Jena, 2002, S. 76-78



74 Hellenistische Steilschulterlampe

Inv.L2, rhodisch?, Typ Bailey Q 383–385, 1. Hälfte 3. Jh. v. Chr.
Rötlich-hellbrauner Ton (Mun. Nr. 5 YR 4/3); schwarzer Firnis, unbeschädigt, H 3,2 cm, B 6,4 cm, L 9,2 cm Standort: Vitrine Fach V 6

Diese vollständig erhaltene, schwarz gefirnisste Lampe ist aus einem rötlich-hellbraunen Ton gefertigt. Der Lampenkörper ist rund mit einer steil abfallenden Schulter und einem kleinen abgesetzten Spiegel. Im durch einen erhöhten Rand abgesetzten Spiegel befindet sich ein großes Ölloch. Dieser Lampe ist ein scharfer Wandungsknick eigen. Die langgestreckte Schnauze ist nach vorne hin abgerundet und schließt mit einem runden Dochtloch ab. An der Seite befindet sich eine angesetzte



Handhabe (Ausbuchtung), die an- jedoch nicht durchbohrt ist. Für die Befestigung eines Deckels an der Ausbuchtung wäre es notwendig, dass diese durchbohrt ist. In diesem Fall können wir nur mutmaßen, ob es sich um einen Produktionsfehler handelt oder die angesetzte Ausbuchtung einen gänzlich anderen, uns unbekanntem, Zweck erfüllen sollte. Die Standfläche ist abgesetzt und leicht nach innen gewölbt.

Zeitlich lässt sich diese Lampe in die 1. Hälfte des 3. Jh. v. Chr. datieren. Lampen dieses Typs wurden zahlreich auf Rhodos gefunden. Jedoch sind auch viele Beispiele aus dem attischen Raum belegt. Daher ist die Lampe bisher nicht eindeutig zu verorten.

Vgl. D. M. Bailey, *Greek, Hellenistic, and early Roman Pottery Lamps, Catalogue of the Lamps in the British Museum 1* (1975), Q 383-385 Taf. 78

75 Hellenistische Lampe mit eingesetzter Abdeckung (Spiegel)

Inv.L3, Typ Bailey Q 525–527, 3.–2. Jh. v. Chr.
Tonfarbener, rötlicher Überzug (Mun. Nr. 2.5 YR 3/2); unbeschädigt, H 3,2 cm, B 5,8 cm, L 7,8 cm Standort: Vitrine Fach V 7

Diese vollständig erhaltene, henkellose Lampe zeigt einen sehr kompakten Körper mit einem scharf abgesetzten Fuß. Der Lampenkörper ist zur abgesetzten Standfläche abgerundet und verläuft fast senkrecht/grade nach oben zur Schulter. Der etwas eingetiefte, horizontale Spiegel ist von einem schmalen, hohen Rand umgeben. Diese Lampen wurden noch auf der Töpferscheibe hergestellt, obwohl das Einsetzen des horizontalen Spiegels dem Töpfer einige Schwierigkeiten bereitet haben muss.

Die Schnauze verjüngt sich nach vorne. Auf der Oberseite ist sie flach, am Ende abgerundet mit einem ovalen Dochtloch. Außerdem weist sie deutlich erkennbare Brandspuren auf. An der Seite der

Lampe befindet sich eine durchbohrte Ausbuchtung. An dieser Ausbuchtung wurde der Deckel – welcher auf dem Spiegel platziert wurde – befestigt. Erhalten ist uns der Deckel nicht.

Diese Lampe lässt sich durch Vergleiche in das 3. und 2. Jh. v. Chr. einordnen. Beispiele aus dem Katalog des British Museums sind unserer Lampe sehr ähnlich. Die Beispiele aus dem Bailey-Katalog stammen aus Ägypten. Für unsere Lampe möchten wir uns örtlich jedoch nicht festlegen, da ähnliche Lampen auch im attischen Raum gefunden wurden. Beispiele dazu finden sich im Katalog der Sammlung Antiker Kleinkunst Jena.

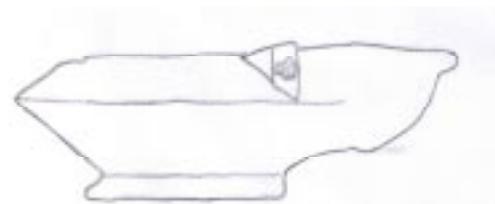
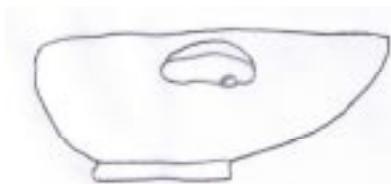
Vgl.: D. M. Bailey, *Roman Lamps made in Italy, Catalogue of the Lamps in the British Museum 2* (1980), Q 525-527, Taf. 106.

76 Fehlbrand an einer Öllampe

Inv.L4, korinthisch, Typ Bailey Q 525, 3. Jh. v. Chr. Hellbrauner Ton (Mun. Nr. 5 YR 5/4); kleinere Absplitterungen an der Oberfläche; H 3,0 cm, B 6,3 cm, L 8,3 cm

Standort: Vitrine Fach I 21

Die Öllampe hat einen runden Körper mit flacher Oberseite. Die abgesetzte Schnauze mit den scharfen Ecken, weist ebenfalls eine abgeflachte Oberseite auf, die allerdings leicht nach vorn abfällt. Das mittig gelegene Ölloch wird von einem weiten eingetieften Spiegel umgeben. Dieser wird von einer umlaufenden Kante umrahmt. An der rechten Seite der Lampe erkennt man einen Vorsprung ohne Durchbohrung. Die Standfläche ist durch die additive Form besonders hervorgehoben. Besonders auffällig sind die starken hell



- dunkel Farbkontraste im unteren Drittel der Lampe.

Es ist eine gewisse förmliche Ähnlichkeit zwischen diesem Ölgefäß und der Lampe 75 zu erkennen. Die einzelnen offensichtlichen Merkmale scheinen sich bei dieser Lampe zu wiederholen, nur in etwas größerer Form. Die Datierung erfolgt wie bei der Lampe 75 in die Epoche des Hellenismus.

Vgl. D. M. Bailey, *Catalogue of the Lamps in the British Museum*, 1988, Abb. Q 525; D. Robinson, *Excavations at Olynthos*, 1933, Pl. 198 Abb. 37

des abgebildeten Zungenornaments wird die Lampe in das 1. Jhr. n. Chr. datiert. Da die meisten Vergleichsmodelle aus dem Nördlichen Afrika stammen, ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass auch dieses Objekt aus der Region stammt.

Vgl. J. Bussiere, *Lampes antiques d'Algerie* (2000), Abb. 2463-64; J. Deneauve, *Lampes de Carthage* (1969), Abb. 635, D. Bailey, *A catalogue of the Lamps in the British Museum III* (1988), Abb. 1708

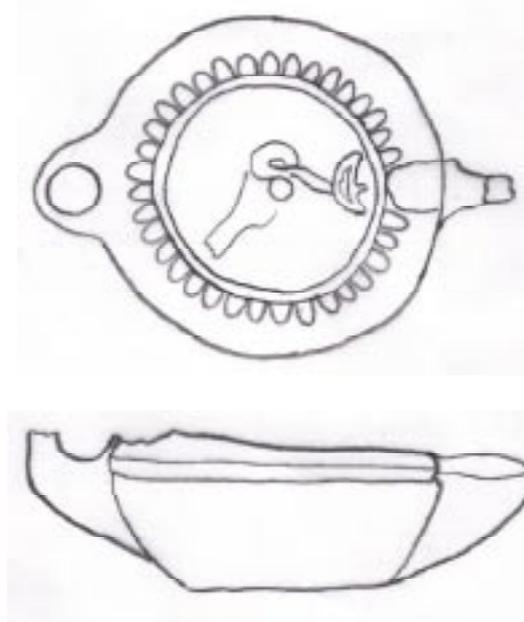
77 Bilderlampe (Delphin) mit kleinem Einfüllloch

Inv.L5, nordafrikanisch?, Typ Bailey 1708, 1. Jh. n. Chr. Orangebrauner Ton (Mun. Nr. 5 YR 7/6); Der obere Teil des Henkels ist vollständig abgebrochen; H 3,0 cm, B 6,9 cm, L 9,2 cm
Standort: Vitrine Fach V 8

Die rundlich aufgehende Lampe steigt zum Henkel hin in der Höhe etwas an. Der Boden ist abgeflacht. Die Form des Spiegels ist rund, das Ölloch ist mittig angesetzt. Die Schnauze tritt aus diesem Rund heraus, das Dochtloch füllt fast die gesamte Schnauze aus. Zudem kann man rekonstruieren, dass der Henkel an der Rückseite senkrecht nach oben verlief. Der Spiegel der Lampe wird durch ein komplett umrundetes Zungenornament gerahmt und dann durch zwei Bandornamente nach innen abgesetzt. Der nach innen abgesetzte Teil des Spiegels ist mit einem nach links gerichteten Delphinrelief verziert. Ansonsten fallen keine Verzierungen auf.

Wie vorher bereits beschrieben ist die Oberseite des Henkels abgebrochen, aufgrund des Ansatzes einer Öffnung kann man aber davon ausgehen, dass der Henkel ein Loch hatte, welches groß genug zum Anbringen der Lampe war.

Der wichtigste Anhaltspunkt bei dieser Lampe ist das Relief. Der Delphin war ein beliebtes Motiv in der Frühen und Mittleren Kaiserzeit. Dadurch und aufgrund

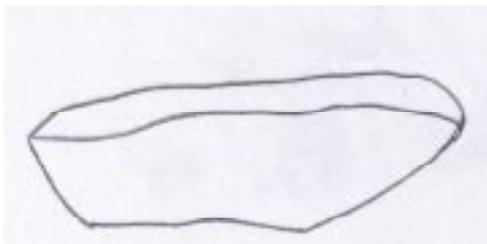
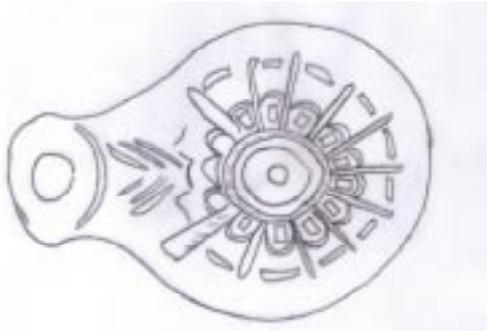


78 Arenalampe

Inv.L6, nordafrikanisch, Typ Bailey Q 1967–1968, 2. Jh. n. Chr.

Dunkelbraunroter Ton (Mun. Nr. 5 YR 7/4); nicht gefirnist, unbeschädigt, H 2,3 cm, B 5,3 cm, L 7,3 cm Standort: Vitrine Fach V 9

Die henkellose niedrige Lampe mit einem runden Spiegelstamm aus dem ägyptischen Raum. Der Lampenkörper ist unbeschädigt. Er weist eine steile Wandung sowie eine kreisrunde gestempelte Standfläche auf. Die breite flache Schulter ist mit elf radialen Strahlen und jeweils zwei Halbbögen in den einzelnen Kompartimenten verziert. Der Spiegel mit einem zentralen, kleinen Füllloch ist schwach eingetieft. Er wird von zwei flachen Wulstringen eingeschlossen. Auf dem Schnauzensteg ist noch ein Palmettenzweigmuster in flachem Relief



zu erkennen. Die breite, vorn halbrund abschließende Schnauze mit einem runden Dochtloch ist auf der Oberseite flach. Die Lampe kann durch Vergleiche mit Lampen aus dem Katalog der Heidelberger Antikensammlung ins 2. Jh. n. Chr. datiert werden.

Gerne möchte ich noch das Reliefmuster auf der Schulter der Lampe besprechen. Zum Einen besteht die Möglichkeit, die Strahlen und Halbbögen in ihrer Anordnung auf der Schulter der Lampe als schlichte Dekoration zu sehen, sprich ohne Bezug auf ein Motiv. Andererseits kann man in dieser Anordnung des Reliefs auf der Schulter auch eine abstrahierte Form eines Amphitheaters erkennen. Strahlen und Halbbögen stehen für den Bau des Theaters mit den angeordneten Sitzreihen und Aufgängen. Der von den wulstigen Ringen umrandete Spiegel würde die Orchestra wiedergeben. Vorerst können wir diese These nicht beweisen, hoffen aber durch weitere Recherchen Vergleiche und Anhaltspunkte zu finden.

Vgl. D. M. Bailey, Roman provincial Lamps, Catalogue of the Lamps in the British Museum 3 (1988), 240 Q 1967. Q 1968 Taf. 37; C. Thöne, Die griechischen und römischen Tonlampen, Katalog der Sammlung antiker Kleinkunst des Archäologischen Instituts der Universität Heidelberg (2004), Taf. 28 Nr. 8

79 Doppelschnäuzige Lampe

Inv.L7, Typ Bailey Q 1022, 1. Jh. n. Chr.

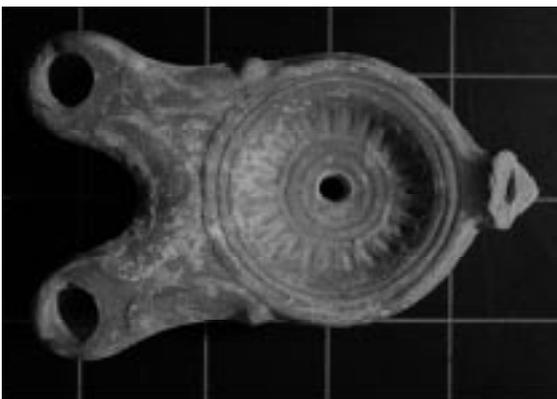
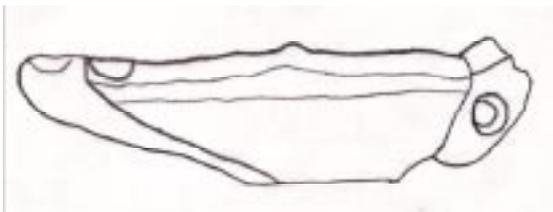
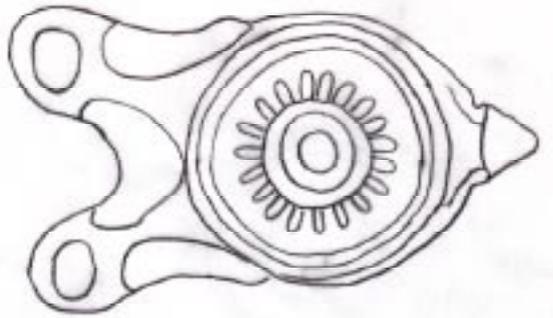
Hellbrauner Ton (Mun. Nr. 2.5 YR 6/6); Absplitterungen auf der Oberfläche, sowie Bruchstellen an Schnauzen und Henkel; H 3,1 cm, B 7,2 cm, L 11,8 cm

Standort: Vitrine Fach V 12

Die Öllampe zeichnen sich durch zwei Schnauzen mit Voluten und durch einen runden Körper. Im hinteren Bereich über dem Henkel befindet sich eine eindeutige Abbruchstelle. Am Henkel ist ein Loch, welches allerdings zu klein ist, um einen Finger durchzustecken. Die runde Schulter

wird von dem nach innen gewölbten Spiegel durch zwei vertiefte, ringförmige Kanten abgetrennt. Auf dem Spiegel ist eine Zungenblattverzierung, welche von dem Ölloch durch zwei Reihen von eingetieften Ringen abgegrenzt wird. Die Lampe ist stark abgenutzt.

Die doppelschnauzige Form ist besonders charakteristisch für die römische Zeit. Anhand von Vergleichen mit Abbildungen aus Museumskatalogen, wurden gewisse herausragende Ähnlichkeiten zur Datierung und Lokalisierung verwendet. Durch Untersuchung der Charakteristika wie den doppelten Voluten, den Zungenblattkranz und der runden Form lässt sich eine Datierung in die frühe römische Kaiserzeit vornehmen. Allerdings ist es nicht gelungen den Herstellungsort näher einzugrenzen. Anhand der Vergleiche für diese Lampe der



abgebrochene Henkelaufsatz rekonstruiert werden kann, da solche bei den Lampen desselben Typs häufig vorkamen und die Abbruchstelle darauf hinweist.

D. M. Bailey, *Catalogue of the Lamps in the British Museum*, 1988, Abb. Q 1022; J. Deneuvre, *Lampes de Carthage*, 1969, Abb. 550; Y. Seidel, *Die Öllampen*. In der Sammlung antiker Kleinkunst der Friedrich - Schiller – Universität Jena in Jenaer Hefte zur klassischen Archäologie 5, 2002, Kat. Nr. 11

80 Ungewöhnlich kleine blattförmige Öllampe

Inv.L8, Typ Bailey 1584 PRB, 1–2. Jh. n. Chr.
Orangebrauner Ton (Mun. Nr. 5 YR 7/6); Kleiner Abbruch am vorderen Ende der Schnauze;
B 4,2 cm, H 2,8, L 7,2 cm
Standort: Vitrine Fach I 22

Die Lampe ist niedrig gearbeitet und der Boden ist abgeflacht. Die Form ist wie bei Öllampe Nr. V blattförmig. Das Ölloch ist mittig angesetzt und die Schnauze mit dem Dochtloch ist in die Form der Lampe integriert. Der Henkel ist im Vergleich zur doch sehr kleinen Lampe sehr massiv und zieht sich in einem großen, runden Schwung zur Unterseite der Lampe. Er besitzt ein Loch, welches aufgrund seines großen Durchmessers durchaus zum Benutzen oder Aufhängen geeignet gewesen sein könnte. An den vorderen Längsseiten des Spiegels ist sieht man jeweils eine Hervorhebung, die sich in leichten Linien und flacher werdend zum Dochtloch zieht. Ansonsten fallen keine Verzierungen auf.

Bei diesem Objekt fällt eine Datierung aufgrund der wenigen Vergleichsbeispiele schwer. Die ähnlichsten Vergleichsobjekte kommen von Größe und Form dieser Lampe sehr nahe, allerdings konnte keine Verzierung gefunden werden, die der Vorliegenden ähnlich sieht. Aufgrund der Form wird aber eine Datierung in die römische Kaiserzeit angedacht, möglicherweise 1. Jhr. v. Chr. – 2 Jhr. n. Chr. Auch eine Deutung der Herkunftsregion

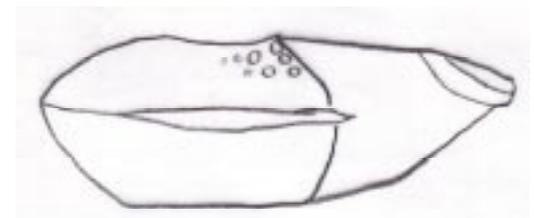
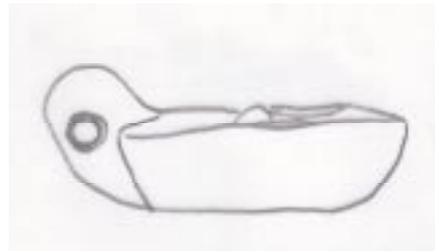
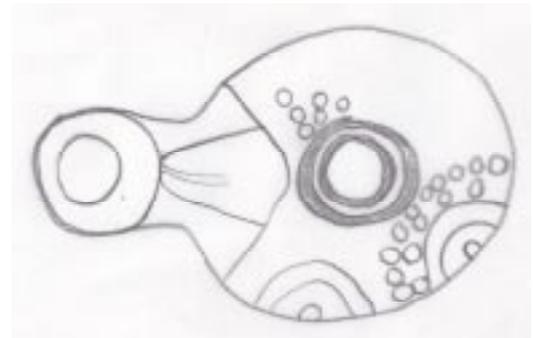
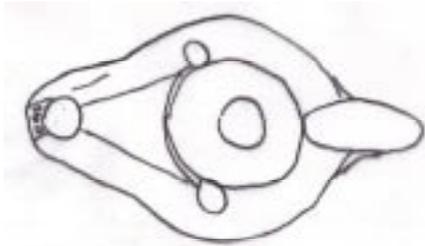
entfällt hier, da die wenigen, bisherigen Vergleiche für eine Bestimmung nicht ausreichen.

Vgl. A. Kirsch, Antike Lampen im Landesmuseum Mainz (Mainz 2002), Kat. Nr. 333, D. Bailey, A catalogue of the Lamps in the British Museum III (1988), Abb. 1584 PRB

81 Noppenverzierte Lampe

Inv.L9, Typ Bailey Q 383–385, späte Kaiserzeit
Orangebrauner Ton (Mun. Nr. 2.5 YR 7/6); Die Lampe ist komplett erhalten; H 3,2 cm, B 5,8 cm, L 8,9 cm
Standort: Vitrine Fach V 10

Es handelt sich um eine rund gearbeitete Lampe mit abgeflachten Boden. Der Spiegel ist oval ausgearbeitet, das Ölloch im Vergleich zur Lampe groß. Die Schnauze ragt weit nach vorne aus dem Körper hinaus, das Dochtloch ist nach innen abgeflacht gearbeitet und auch im Verhältnis zur Lampe groß wiedergegeben. Ein Henkel ist nicht vorhanden. Das Ölloch wird von zwei Bandornamenten umzogen. Der ganze, oben gerundete Spiegel ist mit einer Art herausgearbeiteter „Noppen“ bedeckt. Vom Ölloch über die Schnauze bis zum Dochtloch zieht sich ein Blattornament.



Aufgrund weniger Vergleichsbeispiele ist eine Datierung schwierig.

Ein Objekt, welches diesem hier am Ähnlichsten kommt, besitzt dieselbe Form und auch die charakteristischen Noppen, allerdings sind die Proportionen, deutlich an kleinerem Docht- und Ölloch zu erkennen, anders. Aufgrund eines zweiten Objektes, welches über diese Noppen verfügt, aber von der Form stärker in die Länge gezogen ist, kann die Lampe in die Späte Kaiserzeit datiert werden, möglicherweise 3. bis 4. Jh. n. Chr.

Eine genaue Herkunftsregion ließ sich kaum angeben, da die Vergleichsbeispiele aus verschiedenen Regionen stammen.

Vgl. D. Bailey, A catalogue of the Lamps in the British Museum III (1988), Abb. Q 566; U. Hübinger, Die antiken Lampen des Akademischen Kunstmuseums (Bonn 1993), Abb. 64

82 Blattförmige Lampe

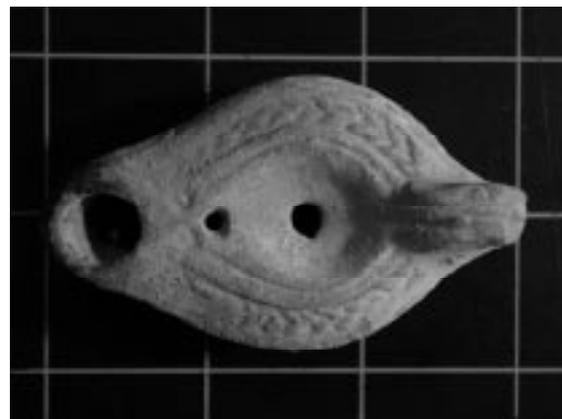
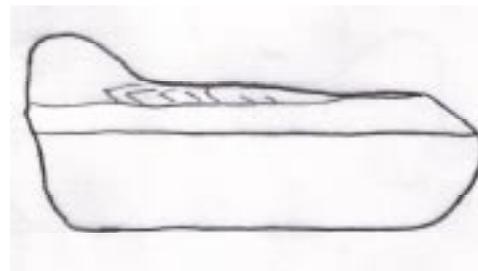
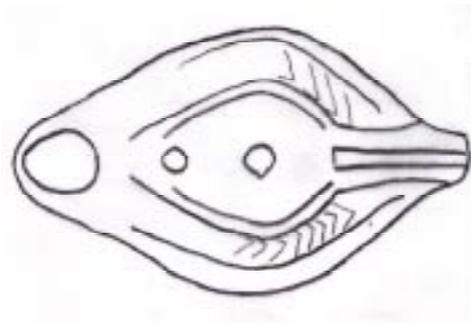
Inv.L10, Typ Kerameikos 4150, 4. Jh. n. Chr.
Rotbrauner Ton (Mun. Nr. 2.5 YR 7/4); kleinere Abstplitterungen an der Schnauze und am Henkel; H 3,8 cm, B 4,8 cm, L 8,3 cm Standort: Vitrine Fach V 11

Die Lampe ist von blattförmiger Gestalt. Das Dochtloch ist in den Körper integriert. Im hinteren Bereich erkennt man einen steil aufsteigenden, leicht angeschrägten, massiven Henkel ohne Loch. Dessen Oberseite ist zweifach gerillt. Der Spiegel erscheint ebenfalls blattförmig gestreckt. Er ist unverzieht. Das Ölloch ist mittig im Spiegel angeordnet. Das kleinere Luftloch liegt zwischen diesem und dem Dochtloch. Auf der Schulter der Lampe befindet sich, den Spiegel umlaufend, ein Bandornament. Dieses ist vom Spiegel durch zwei Rillen abgetrennt. Auf dem Boden ist sehr undeutlich noch eine Verzierung zu erkennen. Hier finden wir auch ein Loch, welches die Funktionsfähigkeit der Lampe stark beeinträchtigt haben wird.

Für diese Lampe gibt es überzeugende

Vergleichsbeispiele, so bei Burkhard und bei Thöne. Anhand dieser Vergleiche kann die Lampe in das 4. Jh. n. Chr. datiert werden.

Vgl. B. Burkhard, Die kaiserzeitlichen Lampen vom Kerameikos (2002) Abb. 4127 + 4150, C. Thöne, Die griechischen und römischen Tonlampen in der Sammlung antiker Kleinkunst des archäologischen Instituts der Universität Heidelberg, Kat. 206



Miscellanea

83 Eckstück einer
Terrakottaarchitektur, aus Agrigent

Inv.G40/74 Standort: Magazin

84 Stuckreste

Inv.Misc.Standort: Magazin

85 Fayence-Figürchen (ptolemäisch?)

Inv.Misc.Standort: Magazin



86 Präkolumbianisches
Terrakottafragment eines Männerkopfes

Inv.Misc.Standort: Magazin

87 5 Webgewichte oder Wirteln,
Terrakotta

Inv.Misc.Standort: Magazin

Konkordanz

Inv.Nr.	Kat.Nr.	Standort 2010
Skulpturen und Steingeräte		
G29/58	2	III 5
G30/58	3	III 4
S1	1	III 1
S2	4	IV 8
Terrakotten		
Tk1	5	III 3
Tk2	6	V 3
Tk3	7	V 2
Tk4	8	V 1
Tk5	9	V 4
Vasen		
G24/51	38	II 6
G25/51	37	II 5
G26/52	24	III 2
G27/52	27	II 4
G31/58	39	II 7
G32/67	23	IV 4
G33/67	16	I 5
G34/72	11	I 2
G35/72	12	I 1
G36/72	13	I 3
V1	10	IV 2
V2	14	I 4
V3	15	IV 3
V4	17	I 6
V5	18	I 7
V6	19	IV 1
V7	20	I 8
V8	22	I 9

V9	21	I 11
V10	25	II 2
V11	26	I 10
V12	28	II 1
V13	29	II 3
V14	30	I 13
V15	31	I 15
V16	32	I 16
V17	33	IV 6
V18	34	IV 5
V19	35	I 12
V20	36	IV 5
V21	40	Magazin
Terra Sigillata		
G23/51	65	IV 9
TS1	41	V 13
TS2	42	V 14
TS3	43	V 15
TS4	44	V 16
TS5	45	IV 7
TS6	46	I 14
TS7	47	V 17
TS8	48	I 18
TS9	49	IV 7
TS10	50	I 20
TS11	51	V 19
TS12	52	V 21
TS13	53	IV 7
TS14	54	V 18
TS15	55	IV 11
TS15	56	IV 7
TS16	57	IV 7
TS17	58	V 22
TS18	59	IV 7

TS19	60	IV 7
TS20	61	V 20
TS21	62	V 23
TS22	63	IV 7
TS23	64	IV 7
TS24	66	IV 12
TS25	67	IV 10
TS26	68	I 17
TS27	69	IV 7
TS28	70	IV 7
TS29	71	I 19
TS30	72	IV 7
Lampen		
L1	73	V 5
L2	74	V 6
L3	75	V 7
L4	76	I 21
L5	77	V 8
L6	78	V 9
L7	79	V 12
L8	80	I 22
L9	81	V 10
L10	82	V 11
Miscellanea		
G40/74	83	Magazin
Misc.	84	Magazin

Fayence-Figürchen (ptolemäisch?)

